

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Dienstag, den 24. Juli 1906.

13. Jahrg.

Stimmen eines Volkstages.

Mit geistigen Waffen.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht ap. in unserem Leipziger Parteiblatt einen lesenswerten Artikel, den wir nachstehend in der Hauptsache wiedergeben.

Bei Arbeitern, die eben erst in den Klassenkampf treten, ist es ein gewöhnlicher Fehler, daß sie die Erreichung unserer Ziele für zu leicht halten. Nur zu oft — besonders in solchen Ländern, wo feurige Initiativen mehr gilt, als zähes Ringen — wird dann gesagt: Es gilt nur, diese hinfällige Gesellschaft zu beseitigen, dann richten wir auf ihren Trümmern eine neue auf.

Dann aber hat die Praxis immer bewiesen, daß diese hinfällige Gesellschaft viel widerstandsfähiger und solider war, als man geglaubt hatte: aus den Enttäuschungen der Niederlage dämmerte jenen Arbeitern nach und nach die Erkenntnis auf, die jetzt Gemeingut aller Sozialisten ist, daß die Aufgabe unseres Kampfes kein Zertrümmern, sondern vor allem eine tiefgehende Umbildung des Bestehenden sei. Nur bei einer verzweifelnden Masse von Ungläublichen, die keine Hoffnung mehr winten sehen, kann die Vorstellung entstehen, daß die kapitalistische Gesellschaft eine flachwürdige Spottgeburt von Dämonen und Verbrechen sei, die möglichst schnell vernichtet werden müsse.

Die kämpfenden Proletarier wissen im Gegenteil, daß die heutige Gesellschaftsordnung sich auf natürlichem Wege aus der ihr vorhergegangenen entwickelt hat und daß sie in dem Prozeß dieser unaufhörlichen Entwicklung trotz ihrer Mängel eine weit vorgeschrittene Stellung einnimmt. Sie wissen ferner, daß die Zeit für eine neue Ordnung reif ist, in der die Unterdrückung der Arbeiterklasse aufgehoben sein wird. Diese Weiterentwicklung ist das Ziel der ganzen Arbeiterbewegung, dessen Erreichung von den gegnerischen Klassen künstlich zu hindern gesucht wird.

Danach ist es klar: die Umwälzung der Gesellschaft kann niemals durch eine einzige gewaltige Anstrengung einer noch so entschlossenen und mutigen Volksmasse bewirkt werden. Die kapitalistische Gesellschaft ist ein kompliziertes Gebilde, und sie ist durch ihr natürliches Wachstum mit allerhand Schutzvorrichtungen ausgestattet, die sie, so lange sie noch leberfähig ist, gegen äußere und innere Feinde verteidigt. Eine Gesellschaftsordnung kann nicht untergehen, ehe die Elemente der neuen Ordnung sich weit genug ausgebildet haben, um an ihre Stelle zu treten. Sie ist kein Kunstprodukt, sondern ein Organismus, der trotz seiner immer mehr hervortretenden Mangelhaftigkeit dennoch seinen bestimmten Lebensbedingungen angepaßt ist. Wer sie umbilden will, muß ihre Konstitution, die Gesetze ihres Wachstums, den Zusammenhang und die Funktionen aller ihrer Organe kennen. Nicht durch rohe, ungebildete Kraft, sondern durch Kenntnis und Wissenschaft allein, die sie das Wesen der Gesellschaft und die Kampfmittel kennen lehren, kann die Arbeiterklasse ihre revolutionäre Aufgabe erfüllen. Nicht seine schwächliche Faust, sondern seine gesellschaftliche Einsicht bildet die Ueberlegenheit des Arbeiters; nicht die große Masse, sondern der Geist, der diese Masse erfüllt, wird ihn zum Siege führen.

Seit altersher regiert nicht die körperliche Kraft die Welt, sondern die Kraft des menschlichen Geistes. Wie hätte der schwache Mensch, ohne kräftige natürliche Angriffs- oder Verteidigungsmittel, alle jene schrecklichen wilden Tiere der Urzeit besiegen können, wenn nicht durch die Ueberlegenheit eines eben aufdämmenden Bewusstseins? Und die Geschichte der Klassenkämpfe liefert zahllose Beispiele, wie kleine herrschende Minoritäten durch die geistigen Waffen der Einsicht und der Geduld, durch ihren weiseren Willen und ihre bessere Organisation viel zahlreichere unterdrückte Massen bei jedem neuen Versuch der Aufhebung immer niedergeworfen haben. Diese Massen waren gleichsam große dumme Kinder; sie zerschmetterten ihre Köpfe an den Rücken und Rücken der herrschenden Klassen; sie wußten mit eitwilligen Stegen nichts anzufangen und mußten schließlich hoffnungs- und müde den Nacken wieder unter das Joch krummen, das die geistige Ueberlegenheit ihrer Unterdrücker ihnen auferlegte. So ging es zum Beispiel den Sklaven, als sie sich im alten Römerreich erhoben; so den mittelalterlichen Bauern, die sich gegen Adel und Fürsten erhoben.

Seitdem ist die Gesellschaft noch viel verwickelter und gleichsam immer mehr vergiftet worden; die jetzt herrschende Klasse, die Bourgeoisie, verfügt über noch viel gewaltigere Geisteswaffen, als ihre Vorgängerinnen. Sie ist ja die Klasse der Bildung — sie hat die Wissenschaft zu Ehren gebracht; ein ganzes Heer von geistigen Arbeitern steht zu ihrer Verfügung; durch die Presse, durch Kanzel, durch Rathgeber und Schule beherrscht sie das geistige Leben der ganzen Gesellschaft. Nie stand eine Herrscherklasse geistig so vorzüglich gerüstet und gewappnet da, wie die heutige Bourgeoisie. Wie ist es da nur möglich, daß die Arbeiter-

klasse in ihrem Kampfe gegen sie auf Erfolg hoffen kann?

Einfach deshalb, weil die Arbeiterklasse geistig noch besser gerüstet ist, als ihre Gegnerin. Das mag seltsam erscheinen, wenn man auf das physische Elend achtet, in das der Kapitalismus die Arbeiter herunterdrückt, auf die dürftige Schulbildung, die übermäßige Arbeitszeit und auf die geistige und körperliche Verlethung, worunter sie leidet. Aber der Kapitalismus entwickelt zugleich durch den Kampf, zu dem er sie zwingt, ihre Einsicht, ihr Selbstbewußtsein, ihren Freiheitsdrang und ihren Willensdrang, und zieht in ihr alle jene großen, geistigen und sittlichen Eigenschaften auf, die schon im Voraus die neue kommende Welt ahnen lassen.

So seltsam und unglaublich die geistige Ueberlegenheit einer materiell so unglücklich gestellten Klasse erscheinen mag, so ist doch leicht die Probe auf's Exempel zu machen. Man braucht nur an die allbekannteste Tatsache zu erinnern, daß die Bourgeoisie den geistigen Kampf mit dem Sozialismus längst aufgegeben hat. In den Anfängen der Arbeiterbewegung verführten ihre Gelehrten und Zeitungsreiber wohl, im offenen Zweikampf ihre geistigen Waffen gegen uns zu schwingen. In der Regel aber wurden sie so gründlich abgeführt, daß ihnen die Lust dazu nach und nach völlig ausgegangen ist. Verschiedene Beispiele zeigen, daß die angebliche „Klasse der Bildung“ an einen geistigen Kampf gegen uns gar nicht mehr denkt und nur noch auf die rohen Mittel der Gewalt ihre Hoffnung stellt.

Dieser Zustand ist nun für die Arbeiterklasse selbst nicht ohne Nachteile. Er bringt die Gefahr mit sich, daß unsere eigene geistige Rüstung roftet, weil wir keine Gelegenheit haben, sie zu gebrauchen. Vielleicht ist der Mangel an theoretischer Durchbildung, über den ich so viel geklagt wird, zu einem bedeutenden Teil dadurch entstanden, daß wir seit lange keinen geistig hochstehenden Kampf um Prinzipien mehr zu führen hatten, der sonst jedem unserer Wortführer die Nothwendigkeit theoretischer Kenntnisse aufgedrängt hätte.

Wenn sich trotzdem dieser Zustand jetzt als ein Mangel fühlbar macht, so wird darin nur die Wahrheit offenbart, daß wir unsere geistige Rüstung nicht allein zu theoretischen Kontroversen mit den geistigen Soldaten der Bourgeoisie, sondern noch viel mehr zur Erleuchtung unseres eigenen Volkes gebrauchen. Unser Bedürfnis nach geistigen Waffen ist dem Bewußtsein der Gegner weit überlegen, denn nicht nur verfügen sie noch über die ungeheuren physischen Machtmittel, die wir bezwingen müssen, sondern unser ist auch die große weltgeschichtliche Aufgabe, eine neue Welt zu errichten. Unsere Aufgabe ist so schwierig, besonders jetzt, wo sich die Verhältnisse mehr und mehr zuspitzen, daß nur das tiefste theoretische Verständnis, die vortrefflichste geistige Ausübung uns vor Verwegenheit und Raubvergehung, vor unnötigen Opfern und Verlusten schützen kann. Wo diese fehlt, kommt nur allzu oft Unsicherheit und Zweifel, ob wir auf dem richtigen Wege seien, kommen innere Kämpfe über die Taktik. Hier tritt also deutlich hervor, daß wir vor allem für unsere eigene Rüstung, und nicht für den theoretischen Kampf mit der Bourgeoisie unsere Wissenschaft gebrauchen.

Wie sich doch im Laufe der Entwicklung alle Dinge auf den Kopf stellen! Vor einem halben Jahrhundert, als sich die Arbeiter zuerst zu rühren begannen, fragten weitsehende Geister mit Besorgnis, wo es hin solle, wenn es der ungebildeten Masse durch ihre rohe Gewalt gelänge, den Sieg davonzutragen über die gebildete Klasse, die Trägerin aller Kultur, die nur über geistige Waffen verfüge. Jetzt sind die revolutionären Massen die Träger der Kulturfortschritte geworden, und ihren geistigen Waffen vermag die Bourgeoisie nur die rohe, physische Gewalt entgegenzustellen.

Der Kampf beginnt!

Die zaristische Regierung scheint die für sie so notwendige Ruhe verloren zu haben: sie hat den Kampf proklamiert. Ein Ukas des Zaren vom 21. Juli verfügt die Auflösung der Reichsduma und die Einberufung einer neuen Reichsduma auf den 5. März 1907. Die Bestimmungen für die Vornahme der Neuwahlen sollen später veröffentlicht werden. Ein zweiter Ukas enthebt den Ministerpräsidenten Goremykin seines Postens. An seine Stelle tritt der bisherige Minister des Innern Stolypin, welcher zugleich das Portefeuille des Innern behält. Auch der Landwirtschaftsminister ist „geschafft“ worden. Stadt und Gouvernement St. Petersburg ist durch Ukas des Kaisers in den Zustand des außerordentlichen Schußes versetzt worden. Ferner ist über das ganze Gouvernement Kiew, mit Ausnahme des Bezirks Kiew, der Kriegszustand verhängt worden. — Die Erregung

über diesen Streich der Regierung ist allenthalben eine außerordentlich große. In Kiew wird mit einem allgemeinen Generalstreik gerechnet; auch erwartet man allenthalben den Wiederausbruch der Revolution. Unsere russischen Genossen werden zweifellos in ihrem Kampfe gegen das Zar die Mittel finden, die es ihnen ermöglichen, den Absolutismus völlig zu stürzen.

Nach den neuesten Meldungen wollen die Abgeordneten der aufgelösten Duma in Finnland über die Lage beraten. — Diese Vorsichtsmaßregel ist ganz am Platze; auch doch die Zarenhergen heute aller Schandthaten fähig.

Inzwischen kommen sensationelle Meldungen von einer angeblich geplanten militärischen Intervention Deutschlands und Oesterreichs-Ungarns zugunsten Rußlands. So behauptet das offiziöse Petersburger Blatt „Kossija“:

„Auf eine Anfrage in Wien hätten die leitenden österreichisch-ungarischen Kreise ihren Standpunkt zu den Unruhen in Rußland entwickelt und anerkannt, daß unter gewissen Bedingungen eine aktive Einmischung Oesterreich-Ungarns in die inneren Verhältnisse Rußlands zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung überhaupt und der Agrarunruhen im besonderen wünschenswert und nützlich sein könnte. Ein solches Eingreifen werde aber nur auf ausdrücklichen Wunsch Rußlands erfolgen. Falls die revolutionäre Bewegung nach Galizien hinübergehe, verfüge der Statthalter Graf Potocki über drei Armeekorps, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ausreichen. Die Berliner leitenden Kreise hätten diesen Standpunkt für ganz richtig und zweckmäßig erklärt und sich ihm angeschlossen.“

Wenn wir unseren und den österreichisch-ungarischen Staatsmännern manches zutrauen — einer solchen Dummheit, die für sie sehr gefährlich werden könnte, halten wir sie nicht für fähig. Zweifellos handelt es sich bei dem Artikel des offiziösen Blattes lediglich um einen Schreckfuß, der aber unserer Meinung nach im Zarenreich seine beabsichtigte Wirkung verfehlen wird.

Wiederum sind die Augen der ganzen Welt auf das russische Volk gerichtet; auf das Volk, das sich seine Befreiung aus dem Banden des Absolutismus, der Kruke, erkämpfen will. Möge es in diesem Kampfe Sieger bleiben — das sind die sehlichsten Wünsche auch des deutschen Proletariats!

Politische Nachrichten.

Das Zentrum hat den Freisinnigen ob ihrer unparteiischen Haltung in Altona-Herlona bereits verziehen. In einem jenen Artikel liest zunächst die „Germania“ den Freisinnigen noch einmal gehörig den Lekt, um dann die Rolle des Vergebenden zu spielen und die Parole auszugeben: „Unter keinen Umständen für einen Sozialdemokraten!“ Da auch den Nationalliberalen seitens ihres führenden Organs anempfohlen wird, „Mann für Mann für Mann für den bürgerlichen Kandidaten Euro an die Urne zu gehen“, so ist, falls die Wähler den ausgegebenen Parolen folgen, der Sieg Euros trotz aller konfessionellen Feindschaft sicher. Aber es ist nur ein Pyrrhusieg! Ueber kurz oder lang muß uns der Kreis aus eigener Kraft zufallen; in dieser frohen Zuversicht sehen wir ruhigen Blutes des Stichwahl-Ausfalles entgegen!

Die Volksschullehrer erheben durch ihre Organe entschloßenen Protest gegen den wahnwichtigen Erlaß des Kultusministers Studt, betr. die Landflucht. Zutreffend schreibt die „Pädagogische Ztg.“:

„Der ministerielle Erlaß bringt im Grunde nichts Ueberraschendes. Was darin gesagt wird, entspricht nur dem, was die städtischen Lehrer nach den Vorgängen der letzten Zeit von ihrer obersten Behörde erwarten mußten. Und doch ist's niederschmetternd, nun schwarz auf weiß es bekräftigt zu sehen, daß man im Ministerium kein Herz für uns hat. Mit einem Federstrich sind alle Bestrebungen der preussischen Lehrerschaft auf Hebung ihres Standes lahm gelegt worden und das zu einer Zeit, da die Lehrer infolge der enormen Verteuerung des städtischen Lebens doppelt und dreifach Ursache hatten, sich um eine Besserung ihrer Lage zu bemühen. Für eine gerechte, standeswürdige Besoldung

kan doch nur das tatsächliche Bedürfnis der städtischen Lehrer und ihre Stellung zu den Beamten von annähernd gleicher Vorbildung und gleich verantwortungsvoller Tätigkeit entscheidend sein. Wer die Beamtengehälter nach diesen Grundsätzen beurteilt, wird nicht in Abrede stellen können, daß die städtischen Lehrer längst nicht das Gehalt beziehen, das sie um ihrer Arbeit, um ihres Amtes willen von Rechts wegen verdienen. Aber im Ministerium ignoriert man diese Grundsätze einer gerechten Besoldungspolitik. Gleichstellung aller Lehrer à tout prix gilt heute als Lösung, und um dieses durchaus erstrebenswerte Ziel zu erreichen, werden nicht etwa die Gehälter der Landlehrer entsprechend erhöht, sondern es wird eine weitere Erhöhung der städtischen Lehrergehälter durch ein generelles Verbot so gut wie unmöglich gemacht, selbst auf die Gefahr hin, daß die städtischen Lehrer in ihrer Besoldung einmal hinter den letzten Unterbeamten derselben Stadt rangieren werden. Wohin soll diese Proletarisierung der städtischen Lehrerschaft führen? Wegen der Umbilcht der Volksschullehrer wird diese Kur à la Doktor Eisenhart nichts ausrichten. Aber sie wird dazu führen, daß der Lehrer mangelnd sich in's Ungemessene steigert. Bisher hatten die preussischen Lehrer in aller Miserie den einen Trost: sie konnten hoffen, hoffen auf den großen Tag der Volksschule, da man ihnen freiwillig gewähren sollte, was die Nation ihren Lehrern schuldig ist. Auch diese Hoffnung ist ihnen genommen. Solange der Erlass des Kultusministers Dr. v. Studt in Kraft bleibt, ist eine Besserung ihrer materiellen Notlage so gut wie ausgeschlossen. Fortan gibt's für sie nur noch ein Vorwärts gegen den Willen ihrer obersten Behörde.

Mit diesem Protest aber kann es nicht sein Bewenden haben. Die Volksschullehrer — nicht nur die preussischen, sondern die gesamten deutschen — müssen endlich einsehen, daß ihr Platz nicht in den Reihen der die heutige Gesellschaftsordnung Vertretenden, sondern auf Seiten derjenigen ist, die mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für eine bessere Gesellschaftsordnung ringen; für eine Gesellschaftsform, die nicht nur die physische, sondern auch die geistige Arbeit aus ihrer Abhängigkeit befreit!

Die Reichstagswahl in Hagen-Schwelm, die am Freitag vollzogen wurde, hat ebenso wie in Hagen-Schwelm und Herbolz der Sozialdemokratie wieder einen erfreulichen Stimmenzuwachs gebracht. 1903 hatte unser Kandidat, Genosse Wetterlein, 3488 Stimmen erreicht; jetzt wurden 3864 Stimmen für ihn abgegeben. Der Bürgerkrieg unter den Antisemiten scheint auf beiden Seiten alles auf die Reihe gebracht zu haben, was für sie zu haben war. Sie erhielten zusammen 7609 Stimmen gegen 6426 im Jahre 1903. Den größeren Teil gewannen die „Deutschsozialen“ für sich, nämlich 5902; die Reformen brachten es nur auf 1707 Stimmen. Auch die Freisinnigen haben einige Stimmen mehr erlangt als vor zwei Jahren: 1007 gegen 748. Nur die Nationalliberalen sind es auch in diesem Wahlkreise, die alle in eine Abnahme der Stimmen zu verzeichnen haben; sie erhielten nur 1186 gegen 2154 Stimmen bei der letzten Wahl. Selbst in diesem noch so rückständigen Wahlkreise haben also die Nationalliberalen durch ihre reaktionäre Politik schon allen Kredit verloren.

Ziemlich resigniert äußert sich der „Hann. Courier“ über die Aussichten der Bürgerlichen im Reichstagswahlkreise Döbeln. Man höre:

„Für eine Kartellkandidatur hatte im 10. sächsischen Reichstagswahlkreise treten die der nationalliberalen Partei nahestehenden „Zeitg. N. N.“, sowie der konservativen „Bögl. Anz.“ ein, der dieselbe schon früher einmal empfohlen hat. Ob aber der Kartellgedanke sich in Döbeln überhaupt verkörpern wird, erscheint heute bereits zweifelhaft, da einmal die linksnationalliberalen „Dresdner Zeitung“ sehr entschieden für einen ausgesprochen Nationalliberalen eintritt, der auch die Interessen der Industrie energisch wahr, des weiteren die „Hittauer Morgenzeitung“ mitteilt, möglicherweise werde sich auch die freisinnige Volkspartei an der Wahl beteiligen, da der Wahlkreis früher jahrelang freisinnig vertreten gewesen sei, und schließlich noch verlautet, daß die Reformen beabsichtigten, mit einer eigenen Kandidatur hervorzutreten. Das wären vier Bewerber. Wer der — quintus gaudens (lachende Götter) sein würde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die linksnationalliberalen denken ersichtlich an den Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, Dr. Strejmann-Dresden.“

Ob die Kartellkandidatur zustande kommt oder nicht, dürfte der Sozialdemokratie ziemlich schnuppe sein. Sie muß den Kreis auch dieses mal im ersten Wahlgang holen — trotz Haß und Konjunktur.

Wilhelm II. und die Liberalen. Es herrscht wieder einmal großes Klagen in Israel. Wilhelm II. ist den Liberalen nicht liberal genug, und obwohl diese Tatsache eigentlich nicht sehr neu ist, so geht es doch jetzt wieder wie ein verhaltenes Stachelschwein durch die Spalten der liberalen Presse. Die „Rheinischer Neuesten Nachrichten“ lassen sich vom Neben eine trübliche Zukunft schälen über den mangelhaften Liberalismus Wilhelms II. und die „Freisinnige Zeitung“ drückt sie ebenso trüblich nach. Der Artikelschreiber gibt den Liberalen den guten Rat, endlich doch einmal mit der frommen Lüge zu brechen, als sei Wilhelm II. im Herzen eigentlich ihr Mann, als bedäuen sich die politischen Worte und Taten nicht mit den persönlichen Überzeugungen dieses Mannes. Ein besonders begabter Illusionsbäder ist in dieser Beziehung bekanntlich Herr Mann, der jedem, der es hören will, raslos versichert, Wilhelm II. würde von Herzen gern liberale Politik machen, wenn nur die Sozialdemokratie mit sich reden ließe. Diesem holden Wahn macht nun die Zukunft der „Rheinischer Neuesten Nachrichten“ ein Ende, indem sie darauf hinweist, wie unwirksam es für den Liberalismus ist, stets nach oben zu schielen und von dort eine Förderung seiner Ziele zu erwarten. Es heißt da:

„Es erscheint uns würdiger und weiser, wenn der Liberalismus darauf verzichtet, den Kaiser für sich und seine Ziele in Anspruch zu nehmen. Ebenso verkehrt ist es, aus dieser Nebe oder jener Tat des Monarchen eine Unterstützung liberaler Anschauungen und Bestrebungen zu folgern, wie beim Gegenteil, bei Dingen, die den Liberalen wider den Strich gehen, nur verantwortliche Einsprüche, höchste Siebedienerei und schäbste Informations vorzu-

schlehen. Anzunehmen, daß er von Höflingen und Intriganten geführt und gelüßt werde, scheint nur eine Kränkung, die in den tatsächlichen Verhältnissen keine Stütze findet. Der Liberalismus muß dem Mut haben, auf solche gefährliche Illusionen zu verzichten und den Kaiser ganz zu nehmen, wie er in Wahrheit ist.“

Seinen Ausgang hatte der liberale Kammerbesonders an zwei Ereignissen genommen, die in letzter Zeit das Herz der liberalen Politikergasse tief erschüttert hatten. Einmal das Ausbleiben einer Annahme in Preußen. Die Klage darüber ist eigentlich etwas selten. Wie die Erfahrung bewiesen hat, werden von bractigen Massenbegnadigungen ausschließlich prägende Schulente und Duellmörder getroffen. So wenig man nun auch bestreiten wird, daß jetzt, in der Ära der handhabenden Schulente und der schließenden Offiziere wieder einmal genügend Material für eine derartige Amnestie vorhanden ist, so sollte es schließlich nicht die Ausgabe der Liberalen sein, für derartige Verbrecher um Gnade zu wädeln. Der zweite Duell der liberalen Tränen fließt von dem Felsen herab, auf dem der schwarze Adler des Herrn Studt horstet. Das ist nun selbst der „Frankf. Bzt.“ zu dusam. Sie spricht mit Recht von einer unausprechlichen Komik, die durch diese Entrüstung der Liberalen verursacht werde. Sie klammert wohl nur daher, sagt das Blatt, daß der schwarze Adler sich auf der Brust des Herrn Studt niedergelassen habe, und nicht auf jener des Herrn Schiffer, jenes nationalliberalen Führers, der das reaktionäre Schulgesetz durch seine Kompromisspolitik eigentlich erst ermöglicht habe:

„Die Nationalliberalen beschwerten sich mit wäallichem Nachdruck über die Auszeichnung eines Ministers, der doch eigentlich ihr Minister sein muß, wie er der offizielle Repräsentant der Mehrheit ist. Sie lassen mit größter Offenherzigkeit erkennen, daß sie diese Auszeichnung für völlig unverständlich halten. Man denke doch nur: sie wüßten sich im Schweiße ihres Angesichts und im Schweiß ihres politischen Gewissens, ein Gesetz zustande zu bringen. Als dann der Kaiser das fertige Gesetz ein „glückliches Ereignis“ nennt und den Voten, der es ihm überbringt, in berebten Worten preißt, als er ihm in Geberlaune ein Gattgeschenk verabreicht, da opponieren dieselben Leute. Ja, wie ist uns denn? So kann man doch eigentlich nur verschämen, wenn man das ganze Gesetz und die dazu nötige Aktion für total verpufft hält. Dessen die Nationalliberalen hier plötzlich ihr Herz, um die Angst zu zeigen, die sie vor ihrem eigenen Gesetze empfinden?“

Das schönste aber ist, daß einem Teil der Nationalliberalen plötzlich patriotische Bellemungen kamen darüber, ob sie diese Ordensverleihung als getreue Untertanen überhaupt kritisieren dürften, da sie doch einem nicht diskutablen Recht der Krone entspringe. In dieser Not ist ihnen in der „Neuen Polit. Korresp.“ ein Retter erschienen, der die Entscheidung gemacht hat, daß sich Wilhelm II. bei der Verleihung höherer preussischer Orden unbedingt an den Beschluß des Staatsministeriums zu halten pflege. Verschiedene „liberale“ Blätter sind ganz heraufst über diese Entscheidung, denn jetzt haben sie wieder das volle Recht, über die Ordensverleihung zu räsonieren, ohne mit ihren patriotischen Gefühlen in Konflikt zu kommen. — Es ist eine herrliche Sorte, dieser deutsche Liberalismus!

Die Raubanfälle, welche sich in letzter Zeit in Eisenbahnzügen ereignet haben, geben dem preussischen Eisenbahnminister Anlaß zu folgender Verfügung an die Eisenbahndirektion Berlin: „Die in letzter Zeit vorgekommenen Raubanfälle in Eisenbahnzügen haben Anlaß zu einer großen Zahl von Vorschlägen gegeben, wie solche Vorkommnisse durch Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen unmöglich gemacht oder erschwert werden könnten. Die meisten Vorschläge sind nicht neu und schon wiederholt auf ihre Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit geprüft worden, nicht nur bei der preussischen Staatsbahnenverwaltung, sondern auch bei anderen Bahnenverwaltungen. Insbesondere hat diese Frage in Frankreich im Jahre 1886 nach der Ermordung des Präsidenten des Euro-Departements im Januar des genannten Jahres auf der Fahrt zwischen Paris und Nantes zu lebhaften Erörterungen geführt. Ueber das praktische Ergebnis der vom französischen Minister der öffentlichen Arbeiten eingeleiteten Untersuchung ist seinerzeit von der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnenverwaltungen berichtet worden. Die früheren wie auch die jetzt wieder hervorgetretenen Vorschläge haben meistens nur den gerade vorliegenden Fall im Auge und lassen zum Teil außer acht, daß bei einem anders gearteten Fall die Sicherheitsmaßnahmen zu einer Behinderung der Hülfen führen kann. Vor allen Dingen wird aber nicht berücksichtigt, daß mit den vorgeschlagenen Einrichtungen vielfach Unzulänglichkeiten verbunden sind, die zu Betriebsstörungen und Belästigungen der Reisenden Veranlassung geben. Als Sicherheitsmaßnahmen sind u. a. bezeichnet: 1. Zusammenhang der Abteile untereinander oder auch vollständiger Abschluß gegeneinander, Öffnungen in den Wänden zwischen den Abteilen oder Anbringung von Glaswänden. 2. Vorhandensein von Alarmvorrichtungen neben der Notbremse. Entsprechende Druckknöpfe über jedem Sitz, leicht zugänglich. Einrichtungen, wodurch beim Öffnen einer Tür ein Geläute ertönt oder auch zugleich die Bremsen in Tätigkeit gesetzt wird. 3. Vorhandensein von inneren Türverschlüssen, die von außen nur durch einen besonderen Schlüssel geöffnet werden können; Verriegelung der Türen von außen von einer Stelle aus durch den Schaffner für jeden Wagen oder durch den Zug- oder Lokomotivführer für den ganzen Zug. 4. Befestigung aller Griffe an den äußeren Wagenwänden, Unterbrechung der Trittbretter. Anbringung von Scheinwerfern zur Beleuchtung der Trittbretter und des Zugführers u. d. Bei der Bedienung, die der Frage beigegeben werden muß, halte ich eine eingehende Prüfung für unerlässlich, ob Einrichtungen getroffen werden können, die den angestrebten Zweck sicher erfüllen, ohne anderweitig schwerwiegende Nachteile herbeizuführen. Hierbei sind nicht nur die angegebenen Vorschläge, sondern auch sonstige Maßregeln, die einen Erfolg versprechen, einzeln zu erörtern und auf ihre Ausführbarkeit, Zweckmäßigkeit und Rückwirkung auf die Betriebsführung und die Reisenden zu untersuchen. Zu diesem Zweck beauftrage ich die Eisenbahndirektion Berlin, die Angelegenheit alsbald durch den Personenzugauschuss, der hierzu durch einige betriebs- und verkehrstechnische Mitglieder zu verfahren ist, beraten zu lassen. Die mir zugegangenen Eingaben und Berichtigungen werden der genannten Direktion

im Bureauwege zugefickt werden. Sonst etwa vorhandenes Material ist der Eisenbahndirektion Berlin zu überweisen. Ueber das Ergebnis der Beratungen ist mir demnächst zu berichten.“

Wieder eine Reichstags-Erfahrung. In Wahlkreise Hagen-Schwelm-Sonderburg ist eine Reichstagswahl erforderlich, nachdem der Reichstags-Abgeordnete Jessen an den Folgen einer Gallenleiden-Operation in einer Kopenhagener Klinik verstorben ist. Dieser Kreis ist eine sichere Domäne der Dänen. Jessen wurde mit 10274 gegen 4862 reichsparteiliche und 712 sozialdemokratische Stimmen gewählt.

Von einem reaktionären Rechtsmittel hinter dem Rücken des Wahlkampfes in Hagen-Schwelm, und zwar zwischen Nationalliberalen, Zentrum und Christlichsozialen berichtet der christlichsoziale Kandidat Bientat Mumm in der „Staatsbürgerztg.“: „Auf Grund des unerwarteten Ausfalls der Stichwahl in Altona-Nerolohn und der daraufhin erfolgten Erklärung des Zentrums, daß es nunmehr in Hagen unter keinen Umständen mehr für den Freisinnigen eintreten könne, hat Mumm, um zu verhindern, daß auch Hagen-Schwelm an die Sozialdemokraten verloren gehe, am 13. Juli an die Kandidaten der Nationalliberalen, Prof. Moldenhauer, und des Zentrums, Arbeitersekretär Becker, ein Schreiben gerichtet, in dem er sie unter Vorlegung der erwähnten Gründe aufforderte, mit ihm zu einer gemeinsamen Besprechung über ihren eventuellen Rücktritt zu Gunsten eines alleinigen Kandidaten aller drei Parteien zusammenzukommen. Von einer Einladung der Freisinnigen wurde abgesehen, weil nicht anzunehmen war, daß diese den Wahlkreis Eugen Richters kampflös ohne weiteres aufgeben würden. Schon in den nächsten beiden Tagen fand denn auch die Konferenz statt, in welcher alle drei Herren sich bereit erklärten, im Falle einer Einigung zurückzutreten. Die Wahl eines gemeinsamen Kandidaten bot natürlich große Schwierigkeiten, es wurde eine ganze Anzahl bekannter Persönlichkeiten, so Graf Häsel, Adolf Wagner, Staatsminister v. Berlepsch und andere, vorgeschlagen, doch keiner fand die erforderliche Zustimmung aller drei Parteien. Auch ein Versuch des Professors Moldenhauer, die Stimmen des Zentrums und der Christlichsozialen für sich selbst zu gewinnen, scheiterte an dem Widerspruch der anderen Beteiligten. Schließlich einigte man sich auf den Generalsekretär der Gesellschaft für soziale Reform, Prof. Franke in Berlin, dem die Kandidatur telegraphisch angeboten wurde. Franke lehnte jedoch ab und darauf wurden die Verhandlungen wegen der Kürze der noch zur Verfügung stehenden Zeit als aussichtslos abgebrochen. — Das Interessanteste an der Sache ist die Teilnahme der Nationalliberalen. Diese werden sonderbarer Weise von etlichen liberalen Funktionärlern immer noch für die eigentliche „liberale Einigung“ als Teilnehmer reklamiert, teils mechteln aber mit katholischen Ultramontanen und evangelischen Modernen gegen die Freisinnigen. Und Herr Mumm hält es sogar für „ein beachtenswertes Moment im Blick auf die kommenden allgemeinen Wahlen, daß inmitten des wogenden Parteikampfes die Führer einer Verständigung auf breiter nationaler Basis grundsätzlich zugestimmt haben.“ Empört erklärt denn auch das für die „liberale Einigung“ mit Einschluß der Nationalliberalen schwärmende „Berl. Tagebl.“: „Wir möchten einwänden bezweifeln, daß der Freisinn selber die Richtungen jetzt oder auch erst bei der Wahl von 1908 für ein solches Generalkartell „auf nationaler Basis“ zu haben sein wird. Daß er dabei leicht sich selbst als Messer liefern könnte, geht daraus hervor, daß auch schon diesmal in Hagen-Schwelm die Parole „Wider Freisinn und Sozialdemokratie!“ lauten sollte. Daß die Nationalliberalen in Hagen-Schwelm drauf und dran waren, sich dieser Parole anzuschließen und mit Liberalen und Antisemiten ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen, scheint uns das Interessanteste an diesen Vorgängen. Dieses neue Kompromiß — und Kompromisse sind ja jetzt die Stärke der angeblich auch liberalen Partei — eröffnet ja eine herrliche Perspektive auf die künftige politische Tätigkeit und Taktik der Nationalliberalen und auf die Aussichten der „liberalen Einigung“. Gott schütze den deutschen Liberalismus vor solchen Freundschaften! — Es ist nicht die erste Leistung dieser Art auf Seiten der Nationalliberalen. Und wer sich bisher noch nicht in seinem Glauben an den Liberalismus der Nationalliberalen hat wandern machen lassen, der wird auch wohl durch die neueste Leistung nicht befehrt werden.“

Zentrumsarbeiter im Parlament. Die Zentrumspresse leistet sich von Zeit zu Zeit das einseitige Vergnügen, ihren Lesern zu erzählen, daß unter den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten sich nur acht oder neun befänden, die noch als wirkliche Arbeiter gelten könnten, alle übrigen, die einst mit Hammer, Meißel, Hobel usw. hantiert hätten, hätten längst ihren früheren Beruf an den Nagel gehängt. Wie verhält es sich nun mit der sich als Vertreterin der katholischen Arbeiter aufspielenden Zentrumsfraktion? Das Zentrum zählt in seiner Reichstagsfraktion 31 Juristen (Richter, Landräte, Advokaten), 29 Landwirte (Großgrundbesitzer, Rittergutsbesitzer, Großbauern), 18 Geistliche, 12 Metzger, Kaufleute, Fabrikanten usw., 8 Professoren, Aerzte, Lehrer, 1 Handwerker und — 1 Arbeiter. Also auf 99 Angehörige der besitzenden Klasse, darunter ein Prinz, drei Grafen, ein Dukenb Freiherrn, kommt ein ganzer Arbeiter!

Rußland.

Petersburger Wahlen. Aus St. Petersburg schreibt man der „Zeitg. Volksztg.“: In Arbeiterkreisen wird jetzt eifrig eine Wahlaktion getrieben, es sind Wahlen angekündigt und diese Wahlen stehen unmittelbar bevor. Die Agitation wird dieses Mal nur von den revolutionären Organisationen getrieben, denn die Wahlen werden nur von diesen Organisationen vorgenommen. Zwischen den Revolutionären ist nun ein Streit ausgebrochen darüber, in welche Vertreter die Arbeiter ihre Delegierten schicken sollen. Die Sozialrevolutionäre geben die Lösung an: „Wählt eure Vertreter zu einem neuen Arbeiterdeputiertenrat.“ Doch so sehr die Proletarier Petersburgs das Andenken ihres einstigen leitenden Zentrums während der Tage des Sieges hochhalten, und so sehr sie denjenigen ihrer Vorkämpfer zusetzen sind, die

die Regierung vor 14 Tagen auf die Anklagebank setzte, so stehen sie dieser sozialrevolutionären Bewegung sehr kühl gegenüber. Die Arbeitermassen verstehen viel besser als irgendwelche Kleinbürgerliche Sozialistengruppe, daß der Arbeiterdeputiertenrat vor allem einer legalen, völlig öffentlichen Existenz bedarf, um die Rolle zu spielen, die er während der letzten Monate des vorigen Jahres gespielt hat. Diese Existenzbedingung fehlt jetzt vollständig. Und diese Existenzbedingung hat der Arbeiterdeputiertenrat nur in Büren der heftigsten Kämpfe und revolutionären Situations, um in ihnen die leitende Rolle zu spielen. Doch so groß die Widerstände sind, die auf den nahenden Sturm deuten, die Mobilisierung der Massen ist noch nicht weit genug vorgeschritten und die revolutionären Kämpfe stehen noch nicht so dicht vor uns, daß man schon jetzt die leitende Organisation schaffen könnte, die während dieser Kämpfe erst in Tätigkeit treten soll. Das alles sagt die Sozialdemokratie der Arbeiterschaft, die ihr aus allen diesen Gründen gegen die von den Sozialrevolutionären angegebene Wahlparole völlig zustimmt. — Die Sozialdemokratie hat nun ihrerseits ebenfalls Wahlen ausgeschrieben, doch sind dies Wahlen ganz anderer Art. Es sollen in jeder Fabrik von sämtlichen in ihrer Tätigkeit Arbeiter Komitees gewählt werden, die ihre Vertreter zu den allwöchentlichen stattfindenden Konferenzen entsenden, in denen die sozialdemokratische Dumafraktion über ihre Tätigkeit berichtet und ihre Ansichten und Pläne für die nächste Zukunft kundgibt. In diesen Konferenzen wird die Tätigkeit der Fraktion kritisiert und Bericht erstattet über die hervorragendsten Zustände in den Fabriken. So wird den Mitgliedern unserer Dumafraktion Material über die Lage der Arbeiterklasse in Halle und Halle beschafft. Die Teilnehmer an der Konferenz berichten sodann ihren Wählern und Klassenangehörigen über den Verlauf der Sitzung, wodurch die breitesten Schichten der Arbeiter mit der Politik unserer Fraktion in der Duma eng verbunden werden, und die Fraktion selber fühlt sich gestärkt, da sie weiß, daß nicht nur ihre Wähler in der Provinz, sondern das ganze russische Proletariat, vor allem aber die Proletariat in Petersburg sie unbedingt unterstützen werden. Kurzzeit ist die sozialdemokratische Dumafraktion mit der Ausarbeitung folgender Gesetzentwürfe beschäftigt: Entwurf über das Koalitionsrecht in Verbindung mit der Streikfreiheit, Entwurf eines Gesetzes über den Achtstundentag, Entwurf eines Gesetzes über die Gewissensfreiheit und Entwurf einer Agrarreform. Wie die Duma zu diesen Entwürfen Stellung nehmen wird, läßt sich wohl denken. Doch wenn diese Entwürfe auch nicht Gesetz werden sollten, so werden die Beratungen über die Entwürfe alle demokratischen und revolutionären Elemente der Duma um unsere Fraktion lagern.

Italien.

Sozialistischer Wahlsieg. Nach den durch die Mandatarüberlegung der Parteifraktion nötig gewordenen Neuwahlen hat die italienische Kammer drei der gewählten Genossen die Befähigung verweigert und die Stichwahl zwischen ihnen und dem Gegner proklamiert. Die drei betroffenen Wahlkreise waren Carpi (Genosse Bertini), Porto Maggiore (Genosse Ferri) und Guastalla (Genosse Stel). In Guastalla hat nun am vorletzten Sonntag die Stichwahl unter sehr starker Wahlbeteiligung stattgefunden. Auf beiden Seiten wurde ein außerordentlich Kraftaufwand gemacht, aber unser Parteikandidat behauptete den Sieg. Genosse Stel wurde mit 3122 gegen 2944 Stimmen gewählt, die der konservative Beltramelli erhielt. Von 6988 Wahlberechtigten wählten 6229!

Japan.

Neue Ansichten für die Steuerzahler. Im neuen japanischen Heeresetat wird das Ordinarium von 35 Mill. Yen im Vorjahre auf 45 Mill., das Extraordinarium von 1 1/2 Mill. auf 36 Mill. erhöht werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag den 23. Juli.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von A. S o l l i W e. ist die Sperre verhängt.

Einen schönen Verlauf nahm das gestern zu Ehren der hier anwesenden Wismarer Genossen vom Sozialdemokratischen Verein im „Bereinshaus“ arrangierte Sommerfest. Gegen 11 Uhr trafen unsere Genossen aus Wismar mit 2 Dampfern hier ein und begaben sich in corpore zum „Bereinshaus“, dessen herrliche Räume die Bewunderung aller erregten. Viele Lübecker Genossen unterhielten sich mit ihren Wismarer Freunden und Bekannten auf das Angenehmste. Leider schlug recht bald die Scheidestunde. Um 5 Uhr erfolgte der Einmarsch der Wismarer nach dem Hafen, um dann wieder die Rückreise nach der Heimat anzutreten. Die Lübecker Genossen verweilten noch bis zur Morgenstunde bei Tanz und Unterhaltung im „Bereinshaus“. Wir zweifeln nicht, daß unsere Freunde aus Wismar aus Lübeck mit dem Bewußtsein schieden, einen schönen Tag in Gemeinschaft mit den hiesigen Genossen verlebt zu haben.

Das Travemünder Neuen als Verkehrsbehinderung. Das Polizeiamt macht folgendes bekannt: Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das Fahrwasser der Trave bei Travemünde infolge der zwischen Travemünde und dem Brimall aus Anlaß der am 27. und 29. Juli ds. J. dortselbst stattfindenden Pferderennen zu errichtenden Schiffbrücke an diesen Tagen zu folgenden Zeiten nicht passierbar ist: am 27. Juli in der Zeit von 2-7 1/2 Uhr nachmittags und am 29. Juli in der Zeit von 1 1/2-7 1/2 Uhr nachmittags. Weiter wird an diesen Tagen der Betrieb der Nordfahrt von 1 1/2-6 Uhr nachmittags eingestellt.

Wozu wohl sozial Schwarten? Eine kolossale Leistung wurde dieser Tage von einem Schlachtergesellen der Thüringer Wurstfabrik vollbracht, indem derselbe eine Mühle voll Schwarten im Gewicht von etwa 200 Pfund durch die Breitstraße, über den Markt nach der Thüringer Wurstfabrik schlepte. Dem Träger dieser Schwartenlast war es jedenfalls nicht bekannt, daß es gesetzliche Vorschrift ist, derartiges Fleisch mit einem Tuch zu bedecken, damit nicht Fliegen oder sonstige Insekten, welche in die-

fer heißen Jahreszeit die Luft durchschwirren, diese zu menschlicher Nahrung bestimmten Schwarten verunreinigen.

Muß für Kinder, die während einer Reise zehn Jahre alt werden, eine Fahrkarte nachgelöst werden? Die gerade in der jetzigen Reisezeit sehr aktuelle Rechtsfrage, ob für ein Kind, daß auf einer Eisenbahn-Nachfahrkarte zum halben Preise gefahren ist, vor Eintritt der Rückreise aber das zehnte Lebensjahr vollendet hat, eine Zuschlagkarte für die Rückfahrt gelöst werden muß, hatte kürzlich das Kölner Landgericht zu entscheiden. Ein Reisender hatte für seinen noch nicht ganz zehnjährigen Sohn eine halbe Nachfahrkarte von Köln nach Straßburg i. E. mit 45-tägiger Gültigkeit gelöst und sich, obwohl das Kind inzwischen zehn Jahre alt geworden war, geweigert, für die Heimreise nach Köln entsprechenden Zuschlag zu bezahlen. Auf die Klage der Eisenbahnverwaltung wurde er vom Amtsgericht zur Entrichtung der Preisdifferenz verurteilt, legte aber gegen dieses Erkenntnis Berufung ein. Das Landgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Nachfahrkarte derjenigen Person, die mit derselben die Heimreise angetreten habe, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes unter allen Umständen und uneingeschränkt die Berechtigung zur freien Rückreise gewähre und dafür auch um durchschnittlich das 1/2-fache teurer als eine gewöhnliche Fahrkarte sei. Wenn ein Kind zu dem allein in Betracht kommenden Zeitpunkt des Eintritts der Heimreise das zehnte Lebensjahr nicht vollendet habe, so genüge für dasselbe nach § 11 Absatz 2 der Eisenbahn-Verkehrsordnung bezw. nach Ziffer 1 der Zusatzbestimmungen dazu eine Fahrkarte zum halben Preise, und sei diese eine Nachfahrkarte, so gebe sie dem Kinde also wie jedem anderen Anspruch auf freie Rückbeförderung, einzeln, ob es inzwischen zehn Jahre alt geworden sei oder nicht. Die Klage der Eisenbahnverwaltung wurde daher abgewiesen.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, abends 6 Uhr, statt.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkassette schreibt man uns: Am Dienstag fällt die Vorstellung aus, da der Theateraal infolge bereits früherer Dispositionen anderweitig vergeben war. — Mittwoch gelangt zum zweiten Male die Detektivkomödie „Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs“, „Sherlock Holmes“, zur Ausführung, die Sonntag vor ausverkauftem Hause einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte. Das Stück fesselte ungemein und hielt das Publikum in atemloser Spannung. — Donnerstag geht zum letzten Male der urkomische Schwank „Eine Hochzeit in der Nacht“ in Szene. Mit dieser Aufführung erreicht „Eine Hochzeit in der Nacht“ die zehnte Wiederholung. — Sonnabend findet als Abschieds-Benefiz-Vorstellung für Fr. Wenaldy, die für die Winterpielszeit nach Amerika engagiert ist, eine Aufführung von Sudermanns „Schmetterlings-Schlacht“ statt, während am Sonntag die Posse und Operette ihre Tätigkeit mit „Paris-Paris“ beginnt.

Ein Mittel gegen den Vienenfisch. Wenn man von einer Biene oder Wespe gestochen ist, soll man sofort den äußeren Rand eines hohlen Schlüssels herauf auf die gestochene Stelle drücken. Je kräftiger der Druck ausgeführt wird, desto sicherer kommt der Stachel, den das Insekt in der Wunde zurückgelassen hat, zum Vorschein; man kann ihn dann ohne alle Mühe völlig herausziehen. Nach wenigen Minuten vergeht jeder Schmerz, ebenso ist ein Geschwulst vollständig ausgeschlossen.

ph. Körperverletzung. Gegen einen Arbeiter, welcher einem Diensthofe mittels eines Faustschlages das Nasenbein nicht unerheblich verletzete, wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

ph. Diebstahl. Aus einem hiesigen Kaffee wurde eine große kupferne Kanne, welche zum Wärmen von Wasser benutzt wurde, gestohlen.

ph. Verborgene Leiche. Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde auch die Leiche des Kontoristen Bernhard Fredriksen, der am 14. d. M. mit seinem jüngeren Bruder beim Kentern eines Segelbootes in der Trave ertrank, geborgen.

ph. Auf frischer Tat ertappt. Durch das tatkräftige Eingreifen eines auf Posten befindlichen Schutzmannes gelang es in der Nacht vom 21./22. ds. Mts. in der unteren Offengrube Nr. 2 Einbrecher, welche bereits eine Fenster-scheibe, durch die sie einsteigen wollten, zertrümmert hatten, festzunehmen. Ein dritter Komplize beider Einbrecher entkam zwar zunächst, er wurde jedoch gestern Abend noch ermittelt und festgenommen. Alle drei sind geständig.

ph. Der Dieb, welcher am 9. und 10. ds. Mts. am hiesigen Postgebäude je ein Fahrrad stahl, wurde in Hamburg ermittelt und festgenommen.

Schwartau. Wiederum brannte es gestern gegen Abend auf Cleverhof. Wie es heißt, soll ein Stall abgebrannt sein. Und das ist geschehen, trotzdem der vermeintliche Brandstifter inhaftiert ist.

Niendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

Ahrensböt. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck fand hier am gestrigen Tage im Lokale des Herrn Strehe statt. Den Bericht des Zentralvorstandes gab Gen. P. Fick-Stodolsky. Derselben entnehmen wir, daß sich an den letzten Landtagswahlen 12 Ortschaften beteiligten. Auf unsere Listen wurden 841, auf gegenwärtige Listen 508 Stimmen abgegeben. Gewählt wurden 26 sozialdemokratische Wahlmänner. 6 Ortsvereine bestehen mit 30 Pfg. Monatsbeitrag; die Zahl der Mitglieder beträgt 568 gegen 512 im Vorjahre. An größeren Lokalen stehen uns in 12 Orten 15, kleinere Lokale in 2 Orten 4 zur Verfügung. Abgehalten wurden 17 öffentliche und 49 Mitgliederberatungen. Der 1. Mai wurde von 540 Genossen festlich begangen. Verbreitet wurden 8500 Kalender; ferner fand eine Agitationstour anlässlich der Landtagswahlen statt. Verkauft wurden 400 Märzzeitungen und 280 Märzzeitungen. In den Gemeindevertretungen sitzen 25 Genossen. Gewerkschaftlich organisiert sind 1400. Verschiedene Lohnbewegungen und Streiks hatten guten Erfolg. Für die Russen wurden 67,50 Mark gesammelt. Der Abonnentenstand ist folgender: Lübecker Volksbote 597 (546 im Vorjahre) außer Postabonnenten. Vorwärts 6, Hbg. Echo 4, Schlesw.-Holst. Volksztg. 3, Neue Zeit 4, Wahrer Jakob 226, Südd. Postillon 7. Einer Gesamt-Einnahme von 2530,54 M. stehen 2295,98 M. Ausgabe gegenüber, mithin beträgt der gesamte Kassenbestand 234,56 M. — Sodann folgte der Bericht der Ortsvereine. Von Interesse ist hierbei aus dem Bericht des Gen. Seidler von Schwartau, daß die bürgerlichen Vertreter der Gemeinderatsitzungen fernbleiben und das Feld den Sozialdemokraten überlassen. Jetzt herrscht dort die größte Sinnlosigkeit. Eine lebhafteste Debatte rief anlässlich der Ortsvereine die Frage hervor, wie es möglich sei, daß die Gemeinderatsitzungen Abends stattfinden könnten. Hierzu tauchte die Meinung auf, durch Obstruktion das

Ziel zu erreichen. Andererseits wurde der Beschwerdeweg empfohlen. Im Allgemeinen waren diese Berichte ein Beweis dafür, daß es auch im Fürstentum Lübeck mit unferer Bewegung vorwärts geht. — Den Bericht von der Oldenburgischen Landeskonferenz gab Gen. Stelling-Lübeck. — Anträge zum Schluß. Hocht. Parteitag wurden nicht gestellt. Hierzu sollen 3 Delegierte entsandt werden. In Vorschlag gebracht wurden die Genossen 1) G. Fick-Stodolsky, 2) Seidler von Schwartau, 3) Gloe-Eutin und Bull-Stodolsky. Die Ortsvereine haben die Wahl zu vollziehen. — Ueber Organisation und Agitation referierte Reichstagskandidat Genosse Stelling-Lübeck. Derselbe forderte in längeren Ausführungen zur regen Propaganda für unsere Sache auf und gab verschiedene praktische Winke für die Agitation und Organisation. In der Diskussion ergänzten verschiedene Genossen die Ausführungen des Referenten. — Als Sitz des Zentralvorstandes wurde Stodolsky als Vorsitzender Genosse G. Fick und als Kassierer Genosse J. Bull bestimmt. Der Sitz der Kontrollkommission bleibt Schwartau. — Im Besonderen wurde an der Hand des bekannten Vorfalles auf dem Stodolsdorfer Friedhofe gefordert, daß die Herrschaft der Geistlichen in den einzelnen Gemeinden beschränkt werde. Weiter wurde eine Reform der Steuererhebung gefordert. Damit war die Tagesordnung erledigt. Nach einem kräftigen Schlusswort des Genossen G. Fick wurde die Generalversammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. — Vertreter waren Stodolsky, Schwartau, Malente, Eutin, Fissau und Gnißau. Außerdem waren anwesend der Zentralvorstand, der stellvertretende Vorsitzende der Kontrollkommission, als Vertreter der Agitationskommission in Altona Genosse Bartels, Landtagsabgeordneter Genosse Seidler und der Reichstagskandidat Genosse Stelling. Die Stodolsdorfer, Schwartauer und Eutiner Radfahrer waren erfreulicherweise zahlreich vertreten.

Oldesloe. Eine Zigeunerniederlassung in Sicht. Die Gartenwirtschaft „Wolfenweher Mühle“ ist für 52 800 Mk. an die Zigeunerköniglinge Böhmner und Betermann verkauft worden. Da der Herrschaft Friesenburg grundbuchamtlich das Vorkaufsrecht eingetragen ist, wurde der Gutsvorstand von dem Kauf in Kenntnis gesetzt und ihm bis zum Sonnabend abend 6 Uhr anheimgestellt, von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen oder nicht. Dieser Tage wurde von den Zigeunern bereits die Wolfenweher Schule besichtigt, da voraussichtlich 35 bis 40 Kinder nach Wolfenwehe gelegt werden sollen. Die Zahl der hierher zu verlegenden Zigeuner dürfte etwa 150 Köpfe betragen. Es wird erwartet, daß das Gut Friesenburg von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch machen wird. Der bisherige Besitzer der Wolfenweher Mühle, Elbers, hatte das Establishment vor einigen Jahren für 43 000 Mk. gekauft und hat für etwa 9000 Mk. daran verbaut. Er verkaufte das Gewerbe vor kurzem unter dem Vorbehalt des Käufers, daß diesem die Wirtschaftskonzession übertragen würde, die von der Gutsherrschaft Friesenburg zu erteilen ist. Da diese die nachgelagerte Konzession verweigerte, so ging der Kauf zurück, und der frühere Besitzer verkaufte nun das Gewerbe an die beiden oben genannten Zigeunerköniglinge.

Hamburg. Unglücksfall oder Verbrechen? Auf der Bedachung einer im Reimersbrückenfleet liegenden Barkenwerft wurde am 18. ds. Mts., morgens, eine unbekannte Frau mit einem Schädelbruch aufgefunden. Die Verletzte wurde in bewußtlosen Zustände in das Hofenkrankenhaus geschafft, sie ist am folgenden Tage verstorben. Die Tote ist als die 25 Jahre alte Blätterin Hennigs erkannt. Sie galt für obdachlos und soll am Abend vor dem Geschehnisse noch mit einem unbekanntem Manne in der Niederrstraße gesehen worden sein. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden. — Beim Rudern auf der Alster erst runken. Der in der Bergedorferstraße wohnhafte Gastwirt Kramer unternahm mit einem Freunde am Sonnabend abend zu ziemlich später Stunde noch eine Ruderpattie auf der Binnenalster. Infolge eines noch nicht aufgeklärten Umstandes kenterte das Boot, wobei K. leider ertrank, während sein Gefährte gerettet werden konnte.

Oldenburg. Eine Antwort hat der Vorstand der städtischen Ortskrankenkasse dem Regierungsrat Düttmann, Vorsitzenden der Versicherungsanstalt, erteilt durch den Beschluß, für den Wirtschaftsanstalten eine Heilanstaltur beim Volksheilanstaltenverein nachzusuchen! Dem K. war bekanntlich deshalb von dem Regierungsrat Düttmann als Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt eine abermalige Heilanstaltur verweigert, weil er einmal die Hausordnung der Heilanstalt übertreten hatte. Die Verfassung der Kur durch den Regierungsrat kam, wie die gesamte Presse, die den Fall kritisierte, mit Recht ausführte, einem Todesurteil gleich. Der in der Landesversicherung herrschende Bürokratismus hat damit die treffendste Antwort erhalten.

Bremerhaven. Den Rekord in der Zahl der Geburten während der Ueberfahrt eines Dampfers von Newyork nach Bremerhaven hat der Lloyd-Dampfer „Großer Kurfürst“ auf seiner letzten Reise geschlagen. Nicht weniger als sechs Kinder erblickten auf dem Atlantischen Ozean das Licht der Welt. Es gab drei junge Mütter an Bord, eine in der ersten Klasse mit einem Kinde, eine in der zweiten Klasse mit Zwillingen und eine dritte im Zwischendeck, die sogar Drillingen das Leben schenkte. — Dieser eigentümliche und seltene Vorfall erregte natürlich unter den übrigen Passagieren großes Aufsehen. „Es ist nur ein Glück“, sagte der humoristisch veranlagte Schiffsarzt, „daß wir nur drei Klassen in der Beförderung von Passagieren haben.“

Friedland. An Alkoholvergiftung gestorben. Der etwa fünfjährige Sohn des Arbeiters W. hier selbst mußte sich, während seine Eltern schliefen, in den Besitz einer Schnapsflasche zu bringen, deren Inhalt er vollständig leerte. Durch sein Gewinnsel wurden die Eltern auf ihn aufmerksam, die sofort, nachdem sie die leere Flasche vorfanden, die große Gefahr erkannten und ärztliche Hilfe herbeiholten. Jedoch es war bereits zu spät, der Knabe starb in den Händen des Arztes an Alkoholvergiftung.

Wisnar. Ertrunken. Sechs Soldaten, Unteroffiziere und Einjährige des hier garnisonierenden 2. Bataillons des 90. Infanterieregiments, machten am Donnerstag eine Segelpartie auf der Wismarschen Bucht. In der Nähe der Insel Walsisch schlug das Boot bei einer plötzlich eintretenden Gewitterböe um, alle stürzten ins Wasser und suchten sich durch Schwimmen zu retten. Der zufällig vorbeifahrende Postdampfer „Boel“ rettete drei Personen, ein Fischerboot nahm zwei andere auf. Der Unteroffizier Wilhelm Tesenow ertrank.

Beste Nachrichten.

Rönigsberg. Bei dem Versuch, den Lauterbach zu durchschwimmen, ertrank Leutnant v. Dreßler vom

hiesigen Karaffier-Regiment. Er wurde wahrscheinlich vom Schläge getroffen.
Greifenberg i. Pommern. Ein grauenhafter Mord wurde in dem etwa 600 Einwohner zählenden Dorfe Ratelitz verübt. Man fand die Frau des Eigentümers Albert Zell in ihrer Wohnung tot und in geradezu bestialischer Weise verstümmelt auf. Die Nase war abgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Wangen ausgehöhlt. Im übrigen war die Leiche in nicht wiederzuergebender Weise geschändet. Der Tat dringend verdächtig ist der Gemann der Ermordeten, der verschwunden ist. Er soll schon seit längerer Zeit vom Säuferswahn sinn befallen sein und die Tat in diesem Zustande begangen haben.
Greifenberg. Infolge des Genusses von vermutlich verderbtem Pferdefleisch sind mehrere Personen in Greifenberg schwer erkrankt.
Kattowitz. Auf dem Bahnhofe vorbisberg wurden wegen umfangreicher Güterdiebstähle,

die etwa sechs Jahre zurückreichen, zwei Eisenbahnbeamte verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurde ein großes Warenlager entdeckt.
Duisburg. Auf der Beche Neumühl wurde durch hereinstürzende Gesteinsmassen ein Bergmann erschlagen, zwei wurden schwer verletzt.
Dortmund. Die achtjährige Ilse Schäfer wurde auf freiem Felde unweit Dortmund mit abgeschnittenem Halbe und aufgeschlittem Leibe aufgefunden. Es liegt ein schwerer Lustmord vor. Die Täter, jugendliche Bergleute, sind flüchtig.
Sternschanz-Viehmarkt.
 Hamburg, 21. Juli 1906
 Der Schweinehandel vertiefte lebhaft. Zuführt wurden 1329 Stück, davon vom Norden 666, vom Süden 663 Stück. Preis: Verkaufsschweine: schwere 66-67 Mk., leichte 69 Mk., Sauen 58-63 Mk. und Ferkel 65-68 $\frac{1}{2}$ Mk. pro 100 Kilo.

Bauern-Butter Fbd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Fbd. 1,25, Hasen Stk. — Mk., Enten 2,40 — 3,20 Mk., Gähner Sau. — 2,20 Mk., Kühen Stk. 1,20 Mk., Lauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Fbd. —, — Pi., Flügels — Mk., Schweinefleisch Fbd. 0,60 Mk., Schinken Fbd. 1,20 Mk., Würst Fbd. 1,20 Mk., Eier 9 Stück 60 Pfg., Karpfen Fbd. — Pfg., Ger. Backs Fbd. 1-2,40 Mk., Karaschen Fbd. 80 Pfg., Hechte Fbd. 70 Pfg., Barsche Fbd. 70 Pfg., Aal Fbd. 0,80 Mk., Aesiel beste Gravensteiner 100 Fbd. —, — Mk., Nonnen 100 Fbd. —, — Mk., andere Sorten 100 Fbd. —, — Mk., Blaumen 100 Fbd. —, — Mk., Blumenlohl, d. Kopf 25-30 Pfg., Kirchen, Fbd. 20-30 Pfg., Kohl 100 Fbd. —, — L., Gur'er, Riste 4,50-5,50 Mk., Zwiebeln 100 Fbd. 6 Mk., Kartoffeln, junge, 200 Fbd. 14,00 Mk., per 10 Liter 60 Pfg., magnum bonum 200 Fbd. 4,00 Mk., Kartoffeln 10 Liter 35 Pfg., Serringe 2 St. — 10 Pf., Dorche genüg., Brachsen Fbd — Pf., Gemüse genügend.

Bekanntmachung.

Aus dem „Tiergarten“ ist heute vormittag ein Waschbär ent-
 sprungen, der sich in das Lauer-
 holz geflüchtet hat. Es handelt sich
 um ein kleines Exemplar, das Er-
 wachsenen nicht gefährlich werden
 dürfte. Immerhin ist beim Besuch
 des Lauerholzes Vorsicht geboten;
 jedenfalls empfiehlt es sich aber,
 Kinder von dem Besuche des Lauer-
 holzes abzuhalten.

Es sind Maßnahmen getroffen,
 um die Wiedereinfangung oder die
 Tötung des Tieres herbeizuführen.

Lübeck, den 23. Juli 1906.

Das Polizeiamt.

Komitee- u. Kommissions- Sitzungen.

Gewerkschaftsfest- Komitee.

Am Dienstag den 24. ds. M.
 abends 8 Uhr:

Sitzung im „Tiergarten“.

1 Wohnung zum 1. Okt. zu verm.
 Carl Jürgens, Schwartau,
 Kalfenbof 22.

Eine kl. Wohnung zu vermieten
 Gr. Klein 40, vort.

Arbeiter
 die im Bau'ach bewandert sind, werden eingeführt
 Bau Johannisstraße 46.

Suche einen Knecht
 im Alter von 18-19 Jahren, welcher mit Pferden
 umzugehen versteht.
 H. L. Wiegels, Füschergrube 61.

Anständiger Hansbursche
 zu sofort gesucht
 Blücherstraße 23.

Eine fast neue Sportkarre
 zu verkaufen
 Gländordstraße 12. I.

Adolf Hübner, Uhren- u. Gold-
 warenhandlung,
 u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.
 Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.
 1 Jahr Garantie.
 Ernst Gentzen, Uhr-
 Königsstraße 62, b. d. Füschergrube.

Feinste Bauern-Butter
 Fbd. 1,15 Mk. stets frisch vorrätig
 Wilh. Süfke, Warendorferstr. 23.

Konsumverein
 für Lübeck und Umgegend.
 E. S. M. S. S.

General-Versammlung
 am Dienstag den 31. Juli
 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
 2. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
 3. Geschäftsplan.

Der Aufsichtsrat.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen:
 Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.
 Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtlich: in Lübeck.

Die Buchdruckerei

von

Friedr. Meyer & Co.

L Ü B E C K

Johannisstr. 50 • Johannisstr. 50

empfehlte sich zur

Herstellung sämtlicher Buchdruckarbeiten

in ein- und mehrfarbigem Druck.

Verlag des „Lübecker Volksbote“.

Anfertigung

von

Plakaten

Broschüren

Flugblättern

Statuten

Mitgliedskarten

Eintrittskarten

Programmen

Festliedern.

Anfertigung

von

Briefbogen

Kouverts

Rechnungen

Quittungen

Mitteilungen

Adresskarten

Zirkularen

Visitenkarten.

Durch unseren Verlag zu beziehen:

„Bilder aus Lübeck's Vergangenheit“.

Zusammengestellt von

Theodor Schwarz.

Aus dem Inhalt des 639 Seiten umfassenden Werkes
 heben wir das Nachstehende hervor:

Das „wendische“ („Alt-)Lübeck an der Schwartau. — Das „welfische“ Lübeck. — Das „kaiserliche“ Lübeck. — Das „reichs-
 freie“ Lübeck. — Das „hanfsische“ Lübeck. — Die ersten bürger-
 lichen Unruhen in Lübeck. — Der große nordische Krieg. —
 Jürgen Wullenwever. — Lübeck's letzter hanfsischer Krieg. —
 Die Reijer'schen Unruhen. — Der große Bürger-Nezsch von
 1669. — Gorteslästerungs- und Herenprozesse in Lübeck. —
 Die Lübeckischen Zünfte. — Die Gesellenverbände in Lübeck. —
 Lübeckische Sagen u. Volkspoesien. — Das kaiserlich-französische
 Lübeck. — Nach der Restauration. — Ueber die Zustände der
 inneren Stadt im vierzehnten, sechzehnten und achtzehnten
 Jahrhundert nebst einer Schilderung des Stadtbildes am Ende
 des achtzehnten Jahrhunderts.

Preis: brosch. Mk. 4.—, geb. in Leinwd. Mk. 5.—
 oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

Friedr. Meyer & Comp.

Buchdruckerei und Verlag des „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 50.

Bestellungen werden von unseren Kolporturen zu jeder Zeit ent-
 gegengenommen.

Achtung Zimmerer!

Versammlung

der
 Central-Branken- und Sterbekasse
 der Zimmerer
 am Dienstag den 24. Juli
 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
 bei J. Mohr, Hundestraße 101.
 Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Beratung der eingegangenen Anträge zur Generalversammlung.
3. Beratung des vorliegenden Statuts der ev. zu gründenden Zuschußkasse.
4. Wahl eines Boten.

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder- Versammlung

am Dienstag den 24. Juli
 abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Streit.
2. Kartellbericht.
3. Verschiedenes.

Am zahlreiches Erscheinen eruchtet
 Die Lokalverwaltung.

Piedertafel der Maler.

Versammlung

am Dienstag den 24. Juli
 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
 im Vereinslokal, Konigterhaus Fünfhausen.
 Freunde von Gesang willkommen.
 Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.

Dienstag: Keine Vorstellung.
 Mittwoch: Drei Tage aus dem Leben
 eines amerikanischen Detektivs.

Sozialdemokratische Partei: Korrespondenz.

Die erste Nummer unserer Partei-Korrespondenz ist erschienen. Sie trägt das Datum: Berlin, 19. Juli 1906. In handlichem Quartformat, auf gutem Papier sauber gedruckt, führt sie sich in freundlichem Gewande etc. Die Nummer hat folgenden Inhalt:

- | | |
|--|---|
| I. Auswärtige Politik. | 6. Wirtschaftliche Vereinigung. |
| II. Innere Politik. | 7. Urnseniten. |
| III. Sozialpolitik und Arbeiterschutz. | 8. Polen. |
| IV. Sozialdemokratie. | 9. Estländer, Dänen usw. |
| V. Gewerkschaften. | 10. Hund der Landwirte. |
| VI. Gegnerische Parteien. | 11. Christlich-Sozialer Reichsverband gegen Sozialdemokratie. |
| 1. Zentrum. | VIII. Christliche Gewerkschaften. |
| 2. Konservative. | IX. Gewerksvereine. |
| 3. Nationalliberale. | X. Chronik. |
| 4. Freikämpferische Volkspartei. | |
| 4a. Deutsche Volkspartei. | |
| 5. Freikämpferische Vereinigung und Nationalsoziale. | |

Wir geben das ganze Inhaltsverzeichnis wieder, weil dieses Verzeichnis zu gleicher Zeit das Schema darstellt, nach dem die „Korrespondenz“ ihren Inhalt fortlaufend registrieren wird. Die mit römischen Zahlen nummerierten Hauptabschnitte enthalten kurze, hübsche Artikel, deren Titel im Verzeichnis oben leider nicht einzeln aufgeführt werden. Abschnitt II (Innere Politik) z. B. bringt diesmal folgende Beiträge: „Minister gegen das Reichstagswahlrecht“, „Von der deutschen Justiz“, „Zum Strafvollzug“, „Untersuchungsrichter Fiele“, „Vom preussischen Landrat“, „Kulturminister Dr. Stubi“, „Bevölkerungsübersicht und Regier als Arbeiter“, „Anschluß Rosenbergs“, „Strafvollzug an Reichstagen“, „Wilhelm II.“

Wir glauben, unsere Wünsche für das Gelingen der „Korrespondenz“ im Dienste und zum Nutzen unserer Partei nicht besser ausdrücken zu können, als durch die Wiedergabe des Geleitwortes, das der ersten Nummer vorausgeschickt wird:

Zur Einführung.

Die „Sozialdemokratische Partei-Korrespondenz“, deren erste Nummer wir hiermit vorlegen, soll ein neues Hilfsmittel für die Agitation sein. Als solches soll sie aber vornehmlich in die Hände derjenigen Parteigenossen gegeben werden, die leitend in die Agitation eingreifen. Für diese soll sie eine Materialiensquelle und eine Sammelmappe werden.

Unsere Korrespondenz wird deshalb weniger durch Umschreibungen und breite Darstellungen, als durch knappe Tatsachen und einfache Belege ihre Aufgabe zu erfüllen suchen. Da sie nur für die bewährten und in den Grundzügen der Partei und der Agitation erfahrenen Parteigenossen bestimmt ist, darf sie Voraussetzungen machen, die sonst weder in der Presse noch in der allgemeinen Agitation am Platz wären. Wie können an dieser Stelle vor allem voraussetzen, daß unsere Leser aus dem von uns gegebenen Materialien selbst die Schlüsse ziehen und sie an der richtigen Stelle in richtigen Worte kleiden. Wir geben vornehmlich das Rohmaterial, nach allen Seiten geprüft und in jeder Beziehung gesichert, aber für die spezielle Anwendung und Verwertung nach Umschreibung den betreffenden Parteigenossen überlassen.

Unsere Korrespondenz ist deshalb auch nicht mit den in der Erscheinungsweise ähnlich gehaltenen Partei-Korrespondenzen der Gegner zu vergleichen. Während, um nur den wichtigsten Unterschied herauszugreifen, die gegnerischen Partei-Korrespondenzen vornehmlich für die Be-

nennung in ihrer Presse herausgegeben werden und somit nichts bringen, was in dieser Presse schon enthalten war, werden wir zur verhältnismäßig wenig bringen, das direkt, ohne Erweiterung und Glättung in die Parteipresse übernommen werden könnte, und wir werden andererseits wichtige, der dauernden Gehaltung werthe Agitationsmaterialien unserer Parteipresse mit Dank in unsere Korrespondenz aufnehmen, um sie durch systematische Registrierung und knappe Zusammenfassung mit gleichem der Agitation dauernd, über Ort und Zeit des betr. Parteiblattes hinaus, zu erhalten.

Darum sind wir auch dankbar, wenn wir auf besondere originale Materialien eines Parteiblattes, auf Notizen, Nachweise, knappe Tatsachen aus den gegnerischen Lagern und dergleichen stets noch besonders aufmerksam gemacht werden. Eine einfache Uebersendung der angezeichneten Nummer genügt.

Außerdem sind wir gern bereit, auch Materialien und Nachweise durch die „Korrespondenz“ oder auch direkt zu geben, die irgendwo in der Agitation notwendig werden, ohne daß wir es vielleicht wissen. Eine Aufforderung an uns in dieser Hinsicht wird nach Möglichkeit stets befolgt werden. Nur durch ein solches Hand in Hand arbeiten wird es uns möglich werden, allen Gegnern stets rechtzeitig mit dem nötigen beweiskräftigen Material entgegenzutreten zu können.

In den angegebenen Grenzen werden wir aber nicht nur laufende Materialien aus der Gegenwart für die Agitation liefern, sondern auch aus der Geschichte unserer und der gegnerischen Parteien. Solche Feststellungen und Nachweise, für die der Einzelne mitten in der Agitation weder Zeit noch auch die Hilfsquellen zur Verfügung hat, sollen von uns ebenfalls systematisch vorgenommen und der agitatorischen Bewertung gesichert werden. Auch in dieser Hinsicht stehen wir besondern Wünschen jederzeit nach Möglichkeit gern zur Verfügung.

So übergeben wir denn den leitenden Parteigenossen für die Agitation ein neues Hilfsmittel. Seine volle Wirksamkeit aber kann erst durch Erfahrung und gegenseitiges Einwirken erprobt und auch erweitert werden. Hierzu bedürfen wir, wie wir wiederholen, die Mitarbeit und Unterstützung aller, die durch Wissen, Erfahrung und Anregung dazu berufen sind.

Dann hoffen wir unser Ziel zu erreichen: durch alte und neue Wissen ein unerschöpfbares Arsenal zu werden, den Feinden zum Trug, den Freunden zu Nutze.

Agitation und Statistik

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. 1200 Arbeiter der Eisenacher Fabrikgesellschaft sind Lohnunterschieden halber in den Ausstand getreten. — In den Lausitzer Tuchfabriken streiken 200 Weber und Weberinnen.

Zum Kampfe im Buchbinderergewerbe. Eine Versammlung der Berliner Buchbinderarbeiten trat dem erwählten Beschluß der Vertrauensleute, die Tarifabmachungen in Leipzig nicht anzuerkennen, bei. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Lieber eine tariflose Zeit zu bestehen, als sich mit einer ‚solchen Mißgeburt‘ zufrieden zu geben.“ Der „Vorwärts“ schreibt zur gegenwärtigen Situation: Die Unternehmer spielen jetzt ihren letzten Trumpf aus. Wie wir erfahren, beabsichtigen sie, die Ausgesperrten dadurch zu entwirren, daß sie an eine größere Anzahl derselben gebundene Einladungen zur Wiederaufnahme der Arbeit versenden. Denselben soll dabei nahe gelegt werden, daß sie überhaupt keine Arbeit mehr erhalten, wenn sie diese nicht innerhalb einer bestimmten Frist wieder aufnehmen. Die Herren arbeiten ganz nach dem üblichen Scherenschnittschem: Erst Androhung der Ausperrung, dann die Ausperrung selbst, nach einiger Zeit: Öffnung der Betriebe für die durch die man-

gelobte Unterstützung etwa Entmutigten, um die Reihen der kämpfenden Arbeiter in Verwirrung zu bringen. Es handelt sich also dabei nicht — wie sie vielleicht vermuten — um eine Ueberraschung der Ausgesperrten, die diesem Mäander schon lange entgegensehen und den Streik in gewohnter Einigkeit abwehren werden. Daß die Buchbinder und die Buchbinderarbeiterinnen sich ihrer Pflicht der Solidität auch in diesem Augenblick bewußt sein werden, ist nicht anzuzweifeln. An der übrigen Arbeiterschaft liegt es nun, ihnen die Aktion für ihren Kampf für den Zeitraum von wenigen Wochen zu gewähren. Dann tritt die Saison ein und damit ist der Kampf zu Gunsten der Ausgesperrten entschieden!

Unternehmerterrorismus. Die „Graphische Presse“ veröffentlicht ein Zirkular der Firma Grimme u. Humpel (Zehner Arnold) in Leipzig, das diese an ihr Buchbinderpersonal richtete. Wir geben dieses Zirkular als ein Dokument von Unternehmerfeindschaft und Anmaßung wieder:

An die Gehülfen unserer Buchdruckerei. Es ist uns bekannt geworden, daß der Verband deutscher Buchdrucker hier in Leipzig eine Exekution zur Unterstützung der streikenden und ausgesperrten Lithographen und Steindruckers angeordnet hat.

Obwohl wir nicht annehmen können, daß die Herren Gehülfen unserer Buchdruckerei diese Steuer, welche wir als eine Schädigung unserer Rechte betrachten müssen, auch leisten, so bitten wir dieselben trotzdem, durch Unterschrift umseitig dies bestätigen zu wollen.

Wer aber die Unterstützung durch Extrasteuer bereits leistet und solche weitzahligen will, kann dieses Schreiben gleichgültig als Kündigung betrachten.

Hochachtungsvoll

Graphisches Institut, Gebr. Arnold.

Die organisierten Buchdrucker werden die richtige Antwort auf diese unverschämte Zumutung gewiß nicht schuldig bleiben.

Ein Prozeß gegen die „Münchener Post“. In Nr. 99 der „Münchener Post“ vom 3. Mai 1906 war die Nachricht enthalten, daß die „Breslauer Volksmacht“ wegen eines „aufsetzenden“ Mitarbeiteres konfiskiert und der verantwortliche Redakteur, Genosse Klühls, verhaftet worden sei. Weiter wurde mitgeteilt, daß sich der Breslauer Staatsanwalt die Mühe genommen habe, an sämtliche Postämter telegraphisch das Ansuchen zu richten, die „Volksmacht“ den Abwesenden nicht auszuliefern. Um nun den Lesern der „Münchener Post“ Gelegenheit zu geben, sich ein Urteil über den „gefährlichen“ Inhalt des Gedichtes zu bilden, wurde dann das Gedicht selbst abgedruckt. Der verantwortliche Redakteur, Genosse M. Gruber, hatte sich wegen dieses Abdruckes vor dem Landgericht zu verantworten, da nach § 28 des Preßgesetzes während der Dauer der Beschlagnahme der Wiederausgabe der die Beschlagnahme veranlassenden Stellen unstatthaft ist. Genosse Gruber machte zu seiner Verteidigung geltend, daß am 1. Mai sein Kollege Strauß die früh eingetroffenen Zeitungen beim Zeitungspostamt in Empfang nahm. Der Schalterbeamte teilte Strauß mit, die „Breslauer Volksmacht“ werde auf ein staatsanwaltschaftliches Telegramm hin zurückgehalten, da die Nummer konfiskiert ist. Am 2. Mai wurde aber bei der gleichen Gelegenheit mit den übrigen Zeitungen die konfiskierte Nummer ausgehändigt. Er nahm daher an, erklärte Gruber, daß die durch den Staatsanwalt angeordnete Beschlagnahme nicht die richterliche Befugnis gefunden hatte, und druckte das Gedicht ab. Genosse Strauß bestätigte als Zeuge die Vorgänge am Postschalter. Der Staatsanwalt Kuprecht beantragte gleichwohl, Gruber in eine empfindliche Geldstrafe zu nehmen und fand es als strafschwerend, daß der Redakteur der „Breslauer Volksmacht“ wegen des Gedichtes (das übrigens in München unbeanstandet blieb!) zu 3 Mo-

Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thiele.

(66. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Mr. Low war verschwunden.

In den Mienen und Gebärden seiner bisherigen Anhänger hatte er keine Spindel gesehen. Das Spiel war verloren, hoffnungslos verloren, jetzt galt es zu retten, was noch zu retten war!

Denn Mr. Low war nicht der Mann, sich einer unpraktischen und aussichtslosen Verzweiflung hinzugeben. Eine Person seines Schlages muß auf derartige Ueberraschungen gefaßt sein und ist auch darauf gefaßt. So schloß sich auch Herr Low, nachdem er das Vergebliche und Hoffnungslose einer weiteren Verteidigung seines Systems eingesehen, leise zur Tür hinaus, schloß sich rasch in den Besitz seines Hutes und Ueberziehers, tauchte in das nächtliche Dunkel und sprang an der nächsten Haltestelle in einen Taximeter, um sich so geschwind als möglich nach seinem Domizil in der Friedrichstraße fahren zu lassen.

Der Abend war schwül und sengend, und im Westen zog es bereits drohend und unheilvoll über den Meer. Allan Low achtete nicht darauf, er hatte wichtigere Gedanken. Ein Stück nur, daß die 500 Mark noch nicht dem Schatzklopp, dem Bruch, geopfert habe, dachte er, schade hoch, daß ich jetzt den Schanzplatz meiner Taten verlassen muß, wo alles so hübsch im Auge ist; der Teufel hole dieses lächerliche, besprate Weib, hätte es uns nicht selbst geopfert. So hätten uns zehntausend Professoren der Naturwissenschaften nichts anzuhaben vermocht. Noch wenige Monate, so wäre ich glücklicher Gatte eines der schärfsten und reichsten Mädchen des Landes gewesen, dann ade, Spiritismus — nun es hat nicht sollen sein, also laß auf, Low, suche dir ein neues Publikum und

gründe dir, aber ohne Ratie Hyde, einen neuen Wirkungskreis.

Der Spiritist lachte mit den Zähnen, als er sich das Bild des schönen Agnes zurückließ und sich vergegenwärtigte, wie nahe er bereits dem Siege gewesen. Ein ergrünter Außenbeißer hätte nicht grimmiger seinen Widersacher anstöhnen können, als der sooft so gleichmütige Amerikaner seine „geistige Frau“, obgleich sie nicht da war und seine Gebärden nicht sehen konnte.

Doch die Sorge für die Zukunft verdrängte bald die Bitternis der Gegenwart. Der Gentleman mußte sich beeilen, da er nicht wissen konnte, inwieweit der Groll der Betrogenen sich gegen seine Person richten und wieviel Vorprung ihm ihre Verblüffung in dem immerhin möglichen Falle einer Befolgung gestatten würde. In seinem Hotel angekommen, krieg er mit Barbierschritten die Treppe hinan, verfügte sich in sein Zimmer, und begann in feberhaftem Eifer zu arbeiten und zu packen. Offenbar lag ihm daran, noch fertig zu werden, bevor Ratie nach Hause kam, er nahm deshalb auch nur die notwendigsten Gegenstände und Utensilien in seinen Koffer, worauf er dem Kellner klingelte und ihm Auftrag erteilte, den Koffer sofort nach dem Anhalter Bahnhof zu senden, er habe eine kleine Reise vor, von der er erst in sechs bis acht Tagen zurückkehren werde. Letztere Bemerkung fügte er an, weil er nicht die Absicht hegte, sich mit der Bezahlung der noch schwebenden Rechnung aufzuhalten; mochte Ratie Hyde sehen, wie sie mit dem Hotelier fertig wurde, sie trug ja auch an allem Unglück die Schuld.

Ob sie bei Ratie war oder nicht, wußte Mr. Low nicht genau, es war ihm auch gleichgültig, aber vielmehr es war ihm nicht gleichgültig, denn sobald er bei sich fertig war, begab er sich hastig in ihr Departement, um nachzuforschen, ob die „Zeit vorläufige“ Sommabule vielleicht noch klingende Reserven besitze. Seiner Meinung nach hatte er auf eine entsprechende Ansprache, und er zögerte nicht, rücksichtslos in den Kisten und Säcken der Dame herumzugreifen.

Beide fand er ihren Sekretär, in dem sie ihre Briefschaften und Wertpapiere bewahrte, verschlossen, aber Mr. Low erblickte darin kein Hindernis, er hatte in weiter Voraussicht schon längst dafür Sorge getragen, sich in den Besitz eines Nachschlüssel zu setzen, mit dem er ganz mühelos das Schloß öffnete.

Kergerlich kramte er in den Schubladen herum, er fand nur wenige Mark und einige wertlose Kleinodien, Erinnerungen an Rattes Kindheit, verächtlich ließ er sie zur Seite, während er das Geld gefreudigt in die Tasche steckte. Gerade im Begriff, den Sekretär zu schleichen, löste er die Tür im Nebenzimmer auf, im nächsten Augenblick stürzte Ratie, mit ihrem schwarzen Gewande angetan, schlüpfen Fußes ins Zimmer.

Ihre Wangen — eine seltene Erscheinung bei ihr — bedeckte die Blut wilder Erregung, ihr Haar war noch ungeordnet, ihr Hals flog auf und nieder.

„Ist das?“ rief sie mit einem Blicke tödlicher Angst in dem welteröffneten, schmerzlich blinkender Augen, „Du willst fort?“

Dem Amerikaner war die Ueberrumpfung nicht angenehm, da er aber der Begegnung nicht aus dem Wege gehen konnte, wappete er sein Herz mit dem ganzen Haß, der es seit einer Stunde erfüllte.

„Stau dich da etwa, ich soll hier warten, bis Deine Demunition Fröhliche trägt und mich die tödliche Politik im Teinisch von bannen führt?“ warf er ihr höhnisch ins Gesicht.

„Aber Du willst fort ohne mich?“

„Ohne Dich? Bist Du verrückt, Weib? Du hast uns diese Suppe eingebracht, und fragst, ob ich ohne Dich — Wahnsinn, haha! Unsere Wege trennen sich von heute ab, Ratie Hyde — Du selbst hast das Band zwischen uns zerissen!“

„Das ist nicht wahr, Du warst es! Du wolltest Deinen Eid brechen, Dein Weib verlassen!“

raten Gefängnis verurteilt worden war. Der Vertretiger Grubers verteidigte diese etwas sonderbare Begründung des Staatsanwalts, indem er darauf verwies, daß die Verletzung des § 28 des Preßgesetzes bestraft werde wegen der bewußten Zuwiderhandlung gegen das Gesetz, nicht auch wegen des Inhalts der Druckschrift, der gar nicht weiter in Betracht zu ziehen sei. Gruber sei freizusprechen, da er des Glaubens war, daß die Konfiskation vom Gericht nicht bestätigt worden sei. Das Landgericht schloß sich diesem Antrag an und sprach den Genossen Gruber kostenlos frei.

Aufgehoben, und zwar ohne Angabe von Gründen, hat das Leipziger Schöffengericht die gegen unsere Genossen Mehring, Kressin und Seger auf den 21. Juli angelegte Hauptverhandlung wegen Uman-Belästigung.

Aus Rath und Fern.

Lehrerbehandlung in Ostelbien. Vor der Strafkammer in Königsberg hatte sich der Redakteur der „Lehrzeitung“, Professor Böhm, wegen angeblicher Verleumdung des Seminarleiters und Pfarrers Siebert zu verantworten. In einem Artikel der genannten Zeitung war erzählt worden, der Seminarlehrer habe zu den Schülern der ersten Seminarklasse gesagt, daß die Lehrer auf dem Lande weiter nichts als die Dummgrube und die Dorfgeschleier seien. In diesem Artikel war außerdem die ganze Behandlung, die Direktor Siebert, als er noch Pfarrer und Ortspfarrer in Puschkendorf war, seinen Schülern angedeihen ließ, kritisch beleuchtet und zur psychologischen Erklärung des Verhältnisses seines Amtsvorgängers und Vaters in Puschkendorf gegenüber den Lehrern herangezogen worden. Professor Böhm hatte für die aufgestellten Behauptungen den Beweis der Wahrheit angetreten, und die Aussagen einer Reihe von Lehrern, die kommissarisch vernommen worden waren, ergaben folgendes Bild: Pfarrer Siebert und nunmehriger Seminarlehrer, hat als junger Geistlicher in Puschkendorf jeden Sonntag mit den Lehrern nach Besprechung des Gottesdienstes eine Art Konferenz zwecks Besprechung von Neuigkeiten, amtlichen Angelegenheiten und Vertiefung von Traktaten abgehalten. Diese Besprechungen, die zwar keinen dienstlichen Charakter trugen, an denen teilzunehmen sich jedoch jeder Lehrer gezwungen sah, sind von manchem der betreffenden Lehrer als eine recht unangenehme Beschäftigung empfunden worden. Zuweilen haben diese Konferenzen eine Stunde gedauert, ohne daß der Herr Pfarrer den Lehrern, von denen einige über 50 Jahre alt waren, einen Stuhl angeboten hat. Manchmal sind zu derselben Zeit auch die Hütejungen bestellt worden, so daß es vorgekommen sein soll, daß der Pfarrer gleichzeitig, bald in seiner Stube mit den Lehrern, bald draußen mit den Hütekindern verhandelt hat. Die Lehrer haben denn auch mit Aufsehrungen ihres Unwillens über eine derartige Behandlung nicht zurückgehalten. Im übrigen hat Herr Pfarrer Siebert die Lehre in der Regel sehr von oben herab behandelt und z. B. ihr Streben nach Univerfalsbildung abfällig kritisiert. Dem zweiten Lehrer in Puschkendorf hat der Herr Pfarrer „hüthweise“ zugeredet, während der Sommerferien seinen Hof und Gemüsegarten zu bewachen. Recht bezeichnend Schlagwörter waren die Aussagen über den Vater des Herrn Direktors auf die Verhältnisse, unter denen vor dreißig und mehr Jahren die Volksschullehrer zu leiden hatten. In diesen Aussagen spielt ein alter abgetragener Seidenhut des Herrn Pfarrers eine gewisse Rolle. Der Pfarrer äußert einmal, daß dieser Hut für ihn schon zu schlecht, für die Lehrer aber noch gut genug sei, und bei dem Hut der Lehrern zum Kauf an. Es entspann sich darauf eine regelrechte Verleumdung, bis einem Lehrer der Hut für das Reispfand von fünf M. 2 zuviel. Die anderen Lehrer fingen nun an, auf dem Heimwege den glücklichen Käufer wegen des „neuen“ Huttes zu hänseln, bis endlich dem betreffenden Lehrer das Entwurfsgeude seiner Akquisition zum Bewußtsein kam und er den Hut während an die Erde warf. Die jungen Lehrer hatten beim Pfarrer einen sogenannten „Freiwillig“. Als Entgelt hierfür mußten sie dann auf Verlangen des Herrn Pfarrers und der Frau Pfarrer die Stuben ausbleiben, Fenster röhren verstopfen, den Wagen waschen und lackieren u. a. m. Da der Nachweisbeweis im großen und ganzen als gelungen betrachtet werden mußte, befristete sich der Staatsanwalt darauf, das „Herabziehen“ der Eltern nach deren Tode als eine Verleumdung des Herrn Seminarleiters darzustellen. Er beantragte eine Geldstrafe von

500 M. Die Geschwichten vom Gut, so führte der Staatsanwalt aus, das Wagenwaschen, Fensterlöcherstopfen hätten nichts Ehrenwürdiges für die Lehrer enthalten! Referendare und Assessoren würden ähnliche Zumutungen in ihren Kreisen auch nicht als Herabsetzung empfinden. Die Lehrer, die sich dadurch verlegt fühlen, beklagen nur eine groteske Uebertreibung, eine krankhafte Empfindlichkeit, eine exzessive Nervosität. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verleumdung des Seminarleiters Siebert zu einer Geldstrafe von 300 Mark. In der Urteilsbegründung hieß es: Die Aeußerung des Direktors (Düngröhre und Dorfgeschleier) ist benutzt worden, um allerhand kavalere Geschichten und Vorgänge aus dem elterlichen Hause des Direktors, die nur die Lächerlichkeit abtönten, heranzuziehen. Dieses Heranziehen beweist eine Gefinnung und ein Niveau, über das man bei einem Stande von Erziehern erkaunen müsse. Wenn hinter dem Artikel die gesamte Lehrerenschaft stehen sollte, so beweist damit der Lehrerstand, daß er keineswegs die hohe Meinung verdient, die er im allgemeinen genießt. Der § 193 sei hier nicht anwendbar, da sich die Abwehr nicht in dem betreffenden Rahmen gehalten habe und da aus den Umständen die Absicht hervorgehe, den Seminarlehrer Siebert aus lächerliche zu verziehen. Durch den Artikel sei eine so niedrige und gehässige Gefinnung an den Tag gelegt, daß eine hohe Geldstrafe durchaus am Platze sei. — Hier wurde wieder ein echt preussisches Kulturbild vor Gericht entrollt, daran ändern die die Lehrerschaft herabsetzenden Urteilsgründe gar nichts. Mit Gungung kann es nur erfüllen, wie hier „Königsberg, Volksz.“ bemerkt, daß nach den Ausführungen des Staatsanwalts Referendare und Assessoren es keineswegs mehr als Zurücksetzung auffassen werden, wenn von ihnen verlangt wird, daß sie den Wagen ihrer Vorgesetzten waschen und dergleichen leisten. Wir werden es nun wohl bald erleben, daß der Herr Oberlandesgerichtspräsident sich seine Equipage von Assessoren reinigen läßt und daß dieser oder jener Landgerichtspräsident oder Staatsanwaltschaftsrat auf die Anstellung eines Dienstmädchens verzichtet, da ihm ja die Hüthrichter und jugendlichen Referendare freudigen Herzens alle diejenigen Dienste versehen werden, die man in einem sittenreinen christlichen Hause von einer solchen Hebe erwartet. Sollte wider Erwarten ein Assessor in vorurteilvollem und unzeitgemäßem Standesdünkel solche Beschäftigung zurückweisen, so wird gewiß — daran zweifeln wir nicht — der Herr Staatsanwalt die schwarze Robe mit der Rückenbürste vertauschen und freudig die ehrenvollen Aufgaben übernehmen, welche bisher nur von Lehrern und anderem Geschlechte verlangt wurden. Wir geben gern zu, daß uns solche produktive Tätigkeit viel nützlicher erscheint, wie die Beschäftigung eines Staatsanwalts.

Die bekannte Blumengärtnerei M. Peterseim in Erfurt ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Wie der „Konfessionär“ mitteilt, betragen die Gesamtpassiven der Firma 998 000 M. und zwar 648 000 M. offene Forderungen und 350 000 M. hypothetisch gebildete Forderungen. Die Gesamtaktiven werden auf 806 076 M. geschätzt. Hier von entfallen 546 437 M. auf die Grundstücke und 192 085 M. auf die Warenvorräte. Die Ursache der Zahlungsschwierigkeiten liegt darin, daß die Firma, die einen großen Teil ihres Kapitals in Grundstücken angelegt hat, jetzt, da ihr Bankhaus ihr den Kredit entzogen hat und eine fernere Hypothek nicht zu beschaffen ist, über keine ausreichenden Betriebsmittel verfügt. Der Umsatz der Firma im letzten Jahre betrug circa 1 400 000 M. Die Situation wird sehr dadurch erschwert, daß nahezu 2000 Gläubiger vorhanden sind. 24 Gläubiger mit zusammen 206 200 M. Forderungen haben bereits ihren Beitritt zu der geplanten G. m. b. H. erklärt, doch ist deren Zustandekommen nur dann zu erwarten, wenn alle Gläubiger mit Forderungen über 2000 M. der G. m. b. H. beitreten und die kleineren Gläubiger sich mit 30 Prozent zufrieden geben oder sich ebenfalls an der G. m. b. H. beteiligen.

Wilde Richter! Vor der Strafkammer in Köln stand der Schatzmann Mathias Büden, angeklagt der Körperverletzung und schweren Mißhandlung. Einem Nebenkläger der Schatzmann mit einem Stakateur und dessen Frau, mit denen er nicht auf gutem Fuße stand, in einer Mißthat zusammen. Der Stakateur suchte eine Veröhnung anzuhaben, was aber der Schatzmann zurückwies. Der letztere behauptete dann, der Stakateur sei ihm abhändlich mit den Fingern im Gesicht zu nahe gekommen, wogegen sich dieser entschieden verweigerte. Auf der Straße machte sich dann der Schatzmann an den Gegner heran, packte ihn nach einem provozierten Wortwechsel und würgte ihm am

Halb, ohne daß der Angeklagte den geringsten Anlaß dazu gegeben hätte. Als die Frau ihren Mann durch Schläge mit dem Sonnenschirm befreien wollte, verfolgte der Schatzmann die Frau mit dem blanken Säbel und versetzte ihr von hinten mehrere Schläge mit der Waffe auf den Kopf; er ließ ihr so lange nach, bis sie hinfiel, worauf er zu Fall kam. Nun griff aber das durch das Schreien der Frau herbeigekommene Publikum ein, und verdrängte dem Polizeien eine Tracht Tracht Bügel. Dieser hügte sich dann wieder auf den Stakateur und schlug ihm mit einem stumpfen Gegenstand der Kopf blutig. Das Empörende ist nun, daß zunächst gegen den brutalen Schatzmann, sondern gegen den ohne jede Schuld schwer mißhandelten Arbeiter das Strafverfahren eingeleitet und bis zur zweiten Instanz durchgesetzt wurde. Beide Male erkannte das Gericht freisprechend, und dann erst ging man gegen den Schatzmann vor. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn vier Monate Gefängnis, ein Strafmaß, das ohne Zweifel viel höher ausgefallen wäre, wenn etwa der Angeklagte ein Straffälliger und das Opfer ein Arbeitskollege gewesen wäre. Das Gericht aber erkannte ungläubigswürdig auf 200 M. Geldstrafe.

Das Vaterland ist gerettet! Eine größere Anzahl von Bürgern der Stadt Rülhau sen l. G., die sich anlässlich des französischen Nationalfestes nach Belfort begeben und zum Ende ein Trikolorenbändchen an die Brust gebunden hatten, wurde dieses staatsgefährliche Abzeichen bei der Rückkehr an der deutschen Grenze durch einen Polizeikommissar vom Kropflock entfernt. — Heiliger Sebastian! Beschütze uns!

Im Kampf mit Wölfen. Eine russische Grenzpatrouille von vier Soldaten hat in der Nähe der russischen Grenzstation Georgenburg einen schweren Kampf mit sechs Wölfen zu bestehen gehabt. Die Soldaten hatten, wie der „Danz. Zig.“ gemeldet wird, auf ihrem Nachsitz den Wald erreicht und hier Raft gemacht, um die entgegenkommende Patrouille zu erwarten. Es mochte etwa 11 Uhr nachts gewesen sein, als sie plötzlich durch das Knacken der Äste aufgeschreckt wurden und im nächsten Augenblick zu ihrem Entsetzen einem Rudel Wölfe, sechs Stück an der Zahl, gegenüberstanden. Die Soldaten gaben auf die wütenden Bestien sofort Feuer, wodurch jedoch bei der herrschenden Dunkelheit nur zwei getödtet wurden, während sich die anderen vier Raubtiere auf die Soldaten stürzten. Ein furchtbarer Kampf entspann sich, der um so entsetzlicher zu werden drohte, als die Wölfe sich auf die Hinterbeine stellten, um ihre Wisse gegen den Schwind der Soldaten zu richten. Diese konnten in dieser Lage an das Leben ihrer Gewehr nicht denken, und so blieb die einzige Waffe das Seitengewehr. Einer der Soldaten warf dem ihn angreifenden Wolf seinen Kopf entgegen, dadurch wurde das Tier ruhig gemacht, und der Mann konnte sich auf einen Baum retten. Von hier aus mochte er nun Augenzeuge sein, wie die vier bluttriefenden Wölfe seine drei Kameraden buchstäblich zu zerfleischen begannen. In diesem Augenblick rückte die erwartete Nachpatrouille an, man erkannte sofort die gefährliche Situation, vier wohlgeübte Schüsse krachten, und alle vier Wölfe wälzten sich neben den entsetzlich zugerichteten drei Soldaten in ihrem Blut. Den Verwundeten war das Fleisch von den Beinen, Armen und Beinen in Stücken bis auf die Knochen herabgerissen. Ein am Unterleib schwer verwundeter Grenzwachter verstarb auf dem Transport.

Schon wieder eine Stadt durch Erdbeben zerstört. Seit vorigen Sonntag wurden 52 Erdstöße in Saccorra (T. r.) verspürt, und die aus 2000 Einwohnern bestehende Stadt gleicht jetzt einer Ruine. Die Bewohner leben anbauend in panikartigem Schrecken und erschauern auf der Sartaße Bahn. Doch auch auf den Bergen sind sie nicht ihres Lebens sicher, weil die Erde in großen Massen bröckelt und auf das Gletsch fällt. Das Wasser in den warmen Quellen ist seit Beginn der Erdstöße um zehn Grad gesunken. Im ganzen Rio-Grande-Land halten die Erdstöße an und die Bewohner müssen auf freiem Felde kampieren. Saccorra ist 100 Meilen von El Paso entfernt; in der Nähe befindet sich ein erloschener Krater.

Amliche Notizen der Produktenbörse.
Inländisches Getreide. Lübeck, 21. Juli.
Weizen, 125—130 Pfd. holl., Mt. 180—185, Roggen 120—125 Pfd. Mt. 160—165, Hafer, je nach Qualität Mt. 165—175, Gerste je nach Qualität Mt. 150—165.

„Ich hatte kein Weib und konnte also nur, was ich wollte.“
„Du hast kein Weib?“ Ich sagte sie auf, indem sie zu ihm hintrat und ihn mit Augen ansah, die in stummender Güt erhellten. „Meineidiger Schurke, willst Du mich zur Dürre machen? Hast Du mich nicht gläubig gemacht, daß wie die heiligste, lausliche Ehe süßsten, die zwischen Sterblichen möglich war?“

Der Glende hielt es jetzt nicht mehr für notwendig, sich zu verhalten. Schamlos lagend entgegnete er: „Das ist hinter, parer Unstun gewesen, Sand, den man um des Geschäftes willen den Leuten in die Augen gestreut. Du hast den Unstun auch gemacht, ich niemals, ich habe nur Deiner Brille Rechnung getragen, indem ich mich schenbar fügte.“

Das unglückliche seltsame Geschöpf sank auf den Boden, berg sein Gesicht in den Händen und schloß die Augen in verzweifeltem Selbsterlösch.

„Verzogen! Verzogen!“ schrie sie, „alles Lüge, Lüge! Und ich habe ich meine Mission, mein Ziel, meines Lebens Traum und Sterben geopfert! Du hast mich also niemals wahrhaft geliebt?“ fuhr sie nach einer Weile schredend empör.

„Betrage den Spiegel um Deine Nase, und sage Dir denn selbst, ob ein Mann, wie ich, Dich lieben kann,“ erwiderte er zäh.

Kalte ließ einen Schmerzschrei aus, als hätte ein tödlicher Stich sie getroffen.

„Verzogen,“ rief sie, „ich will ihm entgegenwachen, weißt Du, weshalb ich uns opfer? Weißt Du es? Hast Du, daß es aus Liebe geschah, aus meiner Leidenschaft heraus, für welche die Welt keinen Namen hat, wie sie noch nie in eines Weibes Brust geblüht, wie sie nie in einer entmenschten Frau, außer in der meinigen?“

„Du warst eine efferküstige Karvin, weiter nicht,“ brumnte er, sie verdrücklich von sich abwendend.

Sie trat ihm gegenüber, zwischen die Tür und ihn.

„Hör mich an, Mann,“ begann sie wieder mit fauler Stimme. „Du kennst mein Jannet, Du weißt, daß ich keine gemeine Bekanntschaft bin. Ich war sehr überzeugt von der Wahrheit des Vorges, die ich verbreitete, ich glaubte an mich selbst, und an meine Mission, an die Fälligkeiten, als Uebermenschen zu leben und die erhabenen Pflichten eines Uebermenschen zu erfüllen. Ich wollte schon hier gleich einem Geiste sein, frei von allen Banden der Sinnenwelt, frei von den Sinnen und Leidenschaften der Menschen. Die niedere Erdenliebe sollte mein Herz nie berühren. Im höchsten Sinne empfing ich mein Verhältnis zu Dir, und Gott ist mein Zeuge, ich habe festest daran geglaubt, daß nur geistige höhere Bande mich an Dich fesseln. Ich glaubte es bis zu dem Augenblicke, wo Du mir extristieren werden solltest. An jenem Tage, als ich Deine Liebe für Agnes von Lillo zum erstenmale wahrnahm, erwarteten die ersten Zweifel an mir selbst und der rein geistigen Qualität meiner Beziehung für Dich, meine Leidenschaft und Eifer suchten wachten sich tags in einem gewaltigen, gräßlichen Ausbruch, demwärtigen eines Vulkanes gleich, dessen Eruptionen durch einen plötzlichen Strahl in Flammen gesetzt, sich gewaltig einen Pfad eröffneten. Es gelang Dir, mich zu beruhigen, ich berante meine Heftigkeit, mein Mißtrauen, meinen Händfall in die Sphäre der gewöhnlichen Sterblichen. Man kam jener Baron, er war Dein Feind, und gedachte meine Eifersucht gegen Deine Untreue zu hegen. Von ihm erfähr ich Deinen Plan, Agnes von Lillo zu Deiner Frau zu machen. Ich ließ ihn nicht merken, wie tief ich ergriffen war, aber nach seinem Fortgange raste und tobte ich. Dann fand ich in einem ehernen Entschlusse das Gleichgewicht

weiser Seele wieder. Ich zog Erdwägungen ein, die meine Mittelungen bekräftigten. Das entschied unser Geschick. Ich wollte die Schiffe hinter uns verbrennen, den Boden unter unseren Füßen zerklümmern, damit unseres Lebens hier nicht länger sein könne. Du solltest mit mir von hier fliehen müssen, von dieser Stadt, die Dir, die mir so gefährlich war. Aus Liebe, nicht aus Rache, Mann, ward ich zur Verdräuerin unserer Geheimnisse, unserer Sünde! Sie, von der ich wußte, daß sie allgemeine Gebanken, Wünsche und Ziele erschöpfte, der ich mein Leben mit Verdichtung zum Opfer gebracht hätte, sie geriet in nichts vor meinen Augen, als der Glanz der Leidenschaft sie überdeckte. Ich vermaß mich, mehr zu sein, als andere Menschen, Mann, Gott hat mich meine Varmessung gefehlt! Ich verneigte das Weib mit seinen heiligen Naturpflichten und nannte gemein und finstlich, was die Natur uns ewig und herlich in die Brust gepflanzt. Nun, sie ist gerächt, das Weib in mir war härter als das Weib, das ich aus mir machen wollte! Meine Leidenschaft war härter als mein Ehrgeiz, als Ueberzeugung, Glauben und Streben! Ich wollte eine Göttin sein, und was doch nur ein Weib, wir sind Menschen, Mann, und müssen es bleiben, solange wir auf Erden sind. O verzehre wie mein Linn, geliebter, teurer, vergötterter Mann, laß uns, was hinter uns liegt, vergessen wie einen tösen Traum, laß uns fliehen vor hier, weit hinweg, zurück in der Heimat Flaren, wo die folgen Palmen auf unser Haupt und unser Glück herabschauen und die Rosen unserer Gärten uns üppig umduften, nun erst weiß ich, was Liebe ist, Mann, nun erst verstehe ich zu lieben und mich lieben zu lassen, und ich will mit Dir das wahre Leben der Menschen leben!“

(Fortsetzung folgt.)